Nr. 108. Halle (Saale), den Montag 10. Mai 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Hauptstraße 46/48. Fernsprecher 2026. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Hauptstraße 46/48. Fernsprecher: 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Die Torpedierung der Lusitania.

1500 [illegible]

Die Kunde von der Vernichtung des größten englischen Dampfers Lusitania, eines Wunderwerkes menschlicher Geisteskraft, löste wohl nur bei einem Teile des Volkes eine gewisse Genugtuung über die Wirksamkeit des deutschen Unterseebootkrieges gegen England aus. Diese Empfindung wich aber bald ganz anderen Gefühlen, als bekannt wurde, daß zugleich mit dem Dampfer auch **viele Hunderte von Menschenleben, unschuldige Passagiere, Greise, Frauen, Kinder, Angehörige neutraler Staaten vernichtet wurden.** Man denkt nicht mehr an den kriegerischen Erfolg, sondern sieht die menschliche Tragödie in ihren furchtbarsten Schrecken. **Das ist nun der Krieg!** Das ist es, womit die Menschen die wunderbare Erweckung des Lebens in der Natur beantworten ... Was wir noch bei dem Untergange der Titanic als grauenhaftestes Unglück empfanden, das gilt jetzt (die Zerstörung) in der Kriegführung als Erfolg ... Es ist uns unmöglich gemacht, unseren wahren Empfindungen über diese ungeheuerliche Steigerung der Vernichtungstätigkeit Ausdruck zu geben ...

Selbst in der bürgerlichen-nationalistischen Presse finden sich wärmere Töne. Kapitän Persius gibt zweifellos den Gefühlen des ganzen deutschen Volkes Ausdruck, wenn er im Berliner Tageblatt schreibt:

„Tief bewegt vernahmen wir die Kunde von der Vernichtung der Lusitania, bei der zahllose Menschen ums Leben kamen. Menschen, die wohl größtenteils nicht das geringste mit dem Kriege zu tun hatten, die — wie es sicher bei den Zwischendeckern der Fall war — kaum eine Ahnung hatten von den Gefahren, von denen das Schiff umlauert war. Wir bedauern aufrichtigem Herzen ihr hartes Geschick ... Eins der beiden Schiffe, die das „blaue Band hielten, siegt nun auf dem Grund der irischen See. Nur noch mit Trauer wird des Namens Lusitania, der einst mit soviel Stolz ausgesprochen wurde, gedacht werden. Auch Deutschlands Schmerz vereinigt sich mit dem der gesamten Kulturwelt um das Leben der vielen Hunderte unschuldiger Menschenopfer."

•

Zum erstenmal ist der Menschheit an einem großen erschütternden Beispiel dargetan worden, welche Umwälzung im Seekriege durch die Verwendung von Unterseebooten eingetreten ist. Das bisherige Seekriegsrecht hat mit einer solchen Möglichkeit nicht gerechnet. Man nehme einmal den Fall, die Lusitania wäre statt einem Unterseeboot einem deutschen Großkampfschiff in einem von Deutschland beherrschten Gewässer begegnet. Wie hätten sich die Dinge dann gestaltet? Das deutsche Schlachtschiff hätte den englischen Dampfer angehalten und in einen deutschen Hafen geschleppt. Wäre das nicht möglich gewesen, so hätte das deutsche Schlachtschiff zunächst die Besatzung des englischen Dampfers geborgen und dann das Schiff selbst versenkt. Die feindlichen Militärpersonen, die sich etwa auf dem Dampfer befanden, wären gefangen genommen, die Zivilpersonen, einschließlich der Mannschaft, wären aber wieder freigelassen worden. Das wäre ganz gewiß zum mindesten mit den Angehörigen neutraler Staaten geschehen, die sich sehr zahlreich auf der Lusitania befunden haben.

In der Deutschen Tageszeitung meint einer der schärfsten Befürworter des Unterseebootkrieges, Graf Reventlow, es sei anzunehmen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den Verlust von amerikanischem Leben zum Anlaß einer diplomatischen Aktion gegen Deutschland machen werde. Diese Annahme wird um so wahrscheinlicher, wenn sich bestätigt, daß sich unter den Opfern der Lusitania sehr zahlreiche Amerikaner befinden, darunter solche, die im gesellschaftlichen Leben Amerikas eine große Rolle spielten (der Milliardär Vanderbilt u. a.) Eine direkte Beteiligung Amerikas am Kriege gegen Deutschland dürfte aus bekannten Gründen nicht zu erwarten sein, aber mit einer noch verstärkten moralischen und materiellen Unterstützung des Dreiverbandes durch Amerika wird man rechnen müssen. Ein Symptom dafür liegt in der Mißhandlung jener Deutschen in Newyork vor, die die Torpedierung der Lusitania entschuldigten. Der Haß, den die Deutschen Amerikas ausgesetzt sind, wird ganz erheblich verstärkt werden.

Graf Reventlow meint sogar: „Wir sind überzeugt, daß die britische Regierung jeden ertrunkenen amerikanischen Lusitania-Passagier mit innerlichem Jubel begrüßt und mit dem Eintritt eines solchen Falles hoffnungsvoll gerechnet hatte."

Ist das richtig, so ist es noch richtiger, daß die Deutschen die Tötung von Amerikanern bei der Torpedierung der Lusitania nicht nur vom menschlichen, sondern auch vom politischen Standpunkt aus außerordentlich bedauern müssen.

Selbstverständlich wird nichts unversucht bleiben, um die Volksleidenschaft gegen Deutschland in jenen Ländern, die dem Kriegsschauplatz näher liegen und mit deren Eingreifen gerechnet werden kann, durch den Fall der Lusitania noch weiter zu erhitzen. Inwieweit dies die Entscheidungen einzelner Staaten mit beeinflussen könnte, entzieht sich bis jetzt der Beurteilung.

Amtliche deutsche Erklärungen.

Die deutsche Kriegsleitung erklärt: Die Lusitania war selbstverständlich, wie neuerdings die meisten englischen Handelsschiffe, mit Geschützen armiert. Außerdem hatte sie, wie hier einwandfrei bekannt ist, erhebliche Mengen von Munition und Kriegsmaterial unter ihrer Ladung. Ihre Eigentümer waren sich daher bewußt, welcher Gefahr sie ihre Passagiere aussetzten. Sie allein tragen die volle Verantwortung für das, was geschehen mußte. Von deutscher Seite ist nichts unterlassen worden, um wiederholt und eindringlich zu warnen. Der Kaiserliche deutsche Botschafter in Washington machte noch am 1. Mai in einer öffentlichen Bekanntmachung auf diese Gefahren aufmerksam. Die englische Presse verspottete damals diese Warnung unter Hinweis auf den Schutz, den die britische Flotte dem transatlantischen Verkehr sichere.

Berlin, 9. Mai. Wie von zuständiger Seite erklärt wird, befanden sich an Bord der Lusitania 5400 Kisten Munition. Bei weitem der größte Teil der Ladung bestand aus Kriegskonterbande.

Die Erbitterung in England.

Bevlin, 10. Mai. In einem Telegramm heißt es über die Erregung in England: Alle deutschen Siegesnachrichten aus Ost und West und selbst die Meldung der englischen Niederlage in Flandern sind durch den Untergang der Lusitania in den Hintergrund gedrängt. Die Presse drückt die Rasereei und ohnmächtige Wut in nicht wiederzugebender Weise aus. Wie das B. T. meldet, veröffentlichte das Londoner Börsenkomitee eine Bekanntmachung, in der sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Börsenmitgliedern geraten wird, sich nicht im Börsengebäude zu zeigen wegen der Erbitterung über den Untergang der Lusitania.

London, 9. Mai. (Reuter.) Die wegen des Unterganges der Lusitania erregte Menge in Liverpool hat eine Anzahl deutscher Läden geplündert; die Polizei hat zwanzig Verhaftungen vorgenommen. Die Menge versuchte, die Gefangenen zu befreien, und die Polizei war gezwungen, von ihren Knütteln Gebrauch zu machen.

London, 8. Mai. (Reuter). Ein Ueberlebender von der Lusitania erklärte, die Lusitania sei von dem Torpedo am Vorderschiff getroffen worden. Teile des aufgerissenen Schiffskörpers flogen in die Luft. Bald darauf traf ein zweiter Torpedo das Schiff, das sich nach Steuerbord zu neigen begann. Die Besatzung ging sofort daran, die Passagiere in die Boote zu bringen, von denen einige infolge des Ueberneigens des Schiffes

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Italien.

Die Krisis verschärft sich noch! Das ist der Eindruck, den die Meldungen erwecken. Die Verhandlungen mit Oesterreich sind zwar noch nicht abgebrochen, doch läßt das Ersuchen Wilhelms II. an den italienischen König befürchten, daß sie vor dem Abbruche standen oder stehen. Die Regierung rüstet fieberhaft, doch schweigt sie. Die Auffassung in manchen Kreisen geht dahin, daß die Regierung aus ihrem Schweigen erst am Tage der Kammereröffnung (20. Mai) herausgehen wird, und daß bis dahin keinerlei Entscheidung erwartet werden darf.

Berlin, 10. Mai. Die Ungewißheit über Italiens Entscheidung dauert nach einem Drahtbericht der Köln. Ztg. an; doch ist keine Verschlimmerung der Lage eingetreten. Nach der Tribuna überreichte Fürst Bülow dem König ein Telegramm des deutschen Kaisers, das in freundschaftlichem Tone die Bitte an den König enthielt, ihn in seinen Bemühungen zu unterstützen, die Verständigung zwischen Italien und Oesterreich zustande zu bringen. Fürst Bülow hatte am Sonnabend eine längere Audienz beim Könige gehabt.

Die Regierung verschrieb sich dem Dreiverbande?

Mailand, 9. Mai. Der sozialdemokratische Avanti schreibt: Als in der vergangenen Woche die letzten Zugeständnisse Oesterreichs als nicht genügend erachtet wurden, habe die Regierung sofort mit dem Dreiverbandabgeschlossen. Danach seien die Botschafter Oesterreichs und Deutschlands mit neuen Zugeständnissen hervorgetreten, die für Italien annehmbar waren. Die Italiener könnten jetzt aber nicht mehr von ihrem Vertrage mit dem Dreiverbande zurück und schieben die Verantwortung dafür der Diplomatie der Zentralmächte zu, die zu spät gekommen sei.

Der Avanti erklärt weiter, daß die große Mehrheit des Senats und der Kammer für die Erhaltung der Neutralität sei und **daß die ungeheure Mehrheit des Landes den Frieden wolle.**

Es fehlen seit einigen Tagen in den Blättern Angaben über die Bewegungen der italienischen Kriegsflotte, die man in Brindisi versammelt glaubt. Der Ueberseeverkehr dagegen, der vor einiger Zeit sehr eingeschränkt und in den letzten Tagen gänzlich eingestellt worden war, ist, wenn auch in geringerem Umfange, wieder aufgenommen worden. Der Verkehr der Passagierzüge ist infolge der großen Kohlennot noch weiter eingeschränkt worden, der Schnellzugsverkehr wird jedoch in vollem Maße aufrechterhalten. Es verlautet, daß große Sendungen Kohlen auf englischen Transportdampfern unterwegs sind.

Deutsche und Oesterreicher verlassen massenhaft Italien. Am Sonnabend trafen, von Rom kommend, auch sämtliche Vertreter der deutschen Presse in Lugano ein. Die Abwanderung der Deutschen und Oesterreicher aus Italien gleicht einer formlichen Flucht. Die Schweizer Depeschenagentur teilt in einem Telegramm mit, daß auch die Beamten der österreichischen und der deutschen Botschaft Vorbereitungen zur Abreise träfen.

Wie die in Lugano angekommenen Flüchtlinge mitteilen, sind bereits Einberufungen im größten Maßstabe erfolgt. Nachdem dieser Tage die Jahresklassen von 1891, 1890 und 1889 unter die Waffen gerufen worden waren, folgte am 5. Mai die Einberufung der Dienstpflichtigen von 1888, die sich innerhalb 24 Stunden zu stellen hatten, sowie der Soldaten der Infanterie der Jahrgänge 1876, 1877, 1878, 1879 und 1880 auf den 15. Mai.

Rom, 9. Mai. Der Ministerpräsident Salandra hat an alle Präfekten folgendes Telegramm über Kundgebungen gegen fremde Staatsangehörige gerichtet: Die erste Pflicht eines zivilisierten Volkes ist, sich unter allen Umständen von Akten der Gewalttätigkeit oder auch einfach der Mißachtung gegen irgend jemand fernzuhalten. Wollen Sie bitte diese Instruktionen allgemein veröffentlichen und über ihre strenge Durchführung wachen.

Wie groß die Erregung der Kriegshetzer ist, deutet folgende Meldung an: Ein italienisches Blatt bezeichnet die neutralistischen, Frieden heischenden Parlamentarier als Hochverräter und Rebellen, die von Bülow bezahlt seien.

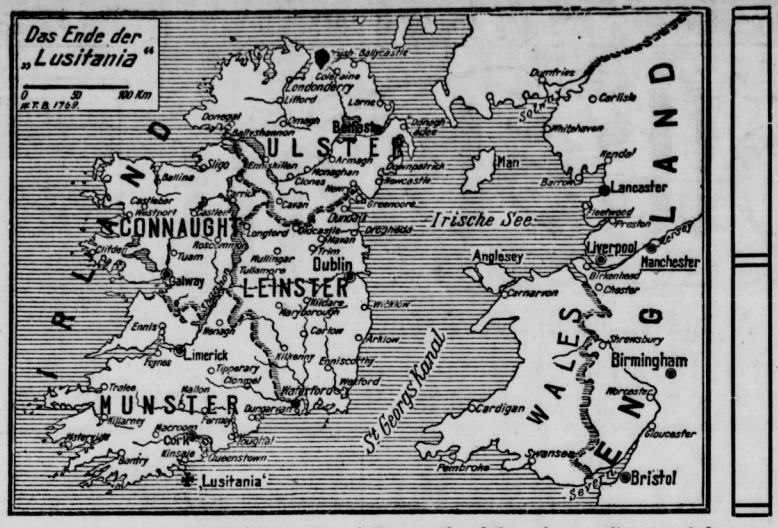
Freundschaft für Rußland? Dem Schweizer Landesdienst zufolge ist der italienische Militärattaché Pepele nach Petersburg abgereist, um sich als offizieller Vertreter Italiens ins russische Hauptquartier zu begeben. Bisher hatte Italien als Dreibundmacht keinen Offizier zur russischen Feldarmee gesandt.

Der Konflikt Japan-China.

China unterwirft sich? Die Londoner japanische Botschaft hat ein amtliches Telegramm aus Tokio erhalten, nach welchem **China Japans letzte Note angenommen hat.**

Die japanische Kriegsflotte geht in See. Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio: Der Panzerkreuzer Iloma ist unter dem Kommando des Admirals Kamaha von Kure abgefahren. Der Panzerkreuzer Kurama, der Kreuzer Chikuma und 14 Zerstörer haben ebenfalls Befehl erhalten, nach verschiedenen unbekannten Bestimmungsorten abzugehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150510-19/fragment/page=0001



nicht niedergelassen werden konnten. Das Preßbureau meldet, daß von 2160 Personen, die sich auf dem Dampfer befunden hatten, insgesamt nur 658 gerettet wurden. 45 Leichen wurden geländet. In Queenstown sollen noch 22 Ueberlebende gestorben sein. Von den Offizieren wurde nur der Kapitän gerettet. Die Ankunft von drei Fischdampfern, die hundert Leichen an Bord haben sollen, ist angekündigt worden.

London, 9. Mai. Der Star meldet: Passagiere erzählten, daß die Torpedos, die die Lusitania trafen, von zwei Unterseebooten abgefeuert wurden. Eines traf den Maschinenraum, ein zweites das Vorschiff. Angeblich sollen bei der Explosion erstickende Gase entwickelt worden sein, so daß einige der Mitfahrenden das Bewußtsein verloren. Die Explosionen trieben die Passagiere auf Deck. Als das Schiff schnell sank, entstand eine Panik. Zehn Boote wurden sofort flott gemacht. Viele Reisende sprangen mit dem Rettungsgürtel ins Wasser und hielten sich so über dem Wasser. **Der Wert des Schiffes ohne Ladung wird mit 3 Millionen Pfund Sterling (60 Millionen Mark) angegeben.**

Die Nationalität der Passagiere der Lusitania war: 1. Klasse: 291 Passagiere, darunter 179 Engländer und 106 Amerikaner. 2. Klasse: 601 Passagiere, darunter 521 Engländer und 35 Amerikaner. 3. Klasse: 362 Passagiere, darunter 204 Engländer und 17 Amerikaner. Anderen Nationen gehörten an: 59 Russen, 21 Perser, 6 Griechen, 4 Norweger, 2 Schweden, 2 Mexikaner, 1 Schweizer, 3 Holländer.

Weitere Meldungen. Ein Telegramm aus Kopenhagen besagt: An Bord der Lusitania wurden bei der Torpedierung mehrere Explosionen gehört, was darauf schließen läßt, daß die in den Schiffsraum eingedrungenen Torpedos die Munition zur Explosion brachten, die das Schiff in großen Mengen für die Verbündeten mitführte. Es ist bekannt geworden, daß die Lusitania Anfang Februar an Kriegsmaterialien insbesondere Unterseebootsteile nach England transportierte, am 26. Februar 7440 Kisten Munition, 225 Kisten Armeeausrüstungsgegenstände und 7000 Schußwaffen. Am 4. April ging sie mit Geschützen und großen Mengen von Gewehren nach England.

Weitere Schiffsvernichtungen. Ein deutsches Unterseeboot hat an der Küste von Northumberland den britischen Dampfer Don torpediert. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Dampfer Truro wurde durch ein deutsches Unterseeboot an der Küste Schottlands torpediert. Die ganze Besatzung wurde in Rosyth gelandet. — Der Fischdampfer St. Louis aus Northshields ist durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden.

Die englische Admiralität meldet: Deutsche Unterseeboote versenkten in der Woche, die am 5. Mai endigte, fünf britische Handelsdampfer von zusammen 11 000 Tonnen, und 16 Fischerfahrzeuge von 3000 Tonnen. Die Ankünfte und Abfahrten aus britischen Häfen während der Woche beliefen sich auf 1604 Schiffe.

Um die Dardanellen.

Konstantinopel, 9. Mai. Das Große Hauptquartier gab gestern bekannt: An der Dardanellenfront versucht der Feind, um in seinen amtlichen Berichten melden zu können, daß er erfolgreich vorgeht, Angriffe bei Ari Burnu und Seddul Bahr unter dem Schutze seiner Schiffe. Er wird aber jedesmal unter schweren Verlusten für ihn bis an seine Stellungen am Ufer zurückgeworfen. Vorgestern nacht drang ein Teil der Truppen unseres linken Flügels bei Ari Burnu in die feindlichen Verschanzungen ein und erbeutete eine Menge Schanzmaterial. Sie nahmen die Lebensmitteldepots und Ausschiffungsstaffeln des Feindes dabei unter Feuer. Wir haben die Gewißheit, daß der Feind Dumdumgeschosse benutzt und absichtlich das Feuer seiner Geschütze auf unsere Verwundetensammelplätze richtet.

Ein weiterer amtlicher Bericht lautet: Die feindliche Flotte macht keinen Versuch gegen die Meerenge. Der Feind, welcher sich in der Umgegend von Sed ul Bahr befindet, versuchte auch gestern mit großen Verstärkungen seine Angriffe zu wiederholen, welche bis jetzt erfolglos geblieben waren. Die Schlacht dauerte bis Mitternacht. Der Feind wurde von neuem in die Landungszone zurückgeworfen, nachdem er schwere Verluste erlitten hatte.

Von der Mannschaft der Aeneschа. Aus Konstantinopel wird berichtet: Kapitänleutnant Mücke ist nach fünftägigem Marsch von Elwedsch am Roten Meer mit seinen Offizieren und Mannschaften, im ganzen 49 Mann, in Elubb angekommen. Alle sind gesund. Das deutsche Konsulat in Damaskus hat ihnen Proviant darhin entgegengeschickt. In Damaskus treffen sie voraussichtlich am Montag ein. Große Vorbereitungen zum Empfang werden von der deutschen Kolonie und den türkischen Militär- und Zivilbehörden in Damaskus getroffen.

Vom kaukasischen Kriegsschauplatze.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der kaukasischen Front ist die allgemeine Lage unverändert. Feindliche Angriffe in der Gegend von Olty wurden unter schweren Verlusten abgewiesen. Die Lage entwickelt sich günstig für uns. In der Provinz Aserbeidschan machten unsere Truppen in der Gegend von Tilman am 29. April und am 1. Mai sowie an den folgenden Tagen kurze Angriffe. Sie griffen die Russen überraschend an und brachten ihnen bedeutende Verluste bei. Unsere Truppenabteilungen operieren weiter erfolgreich.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 9. Mai 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Fortsetzung unserer Angriffe auf Ypern warfen wir den Gegner aus seiner stark befestigten Stellung zwischen den Straßen Fortuin—Wieltje und Gheluvelt—Ypern heraus, nahmen die Orte Frezenberg und Verlorenhoek und setzten uns hierdurch in den Besitz wichtiger, die Umgegend von Ypern im Osten beherrschenden Höhenzüge. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, wurden bisher gefangen genommen. Französische Angriffe westlich von Lievin nordöstlich der Lorettohöhe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind. Bei La Bassee und bei Bitry (östlich Arras) wurde je ein feindliches Flugzeug von uns zur Landung gezwungen. Ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Berthes wurde mit Handgranaten abgewiesen. In den Argonnen, zwischen Maas und Mosel sowie in den Vogesen verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Libau haben wir große Lager von Kriegsvorräten beschlagnahmt. Vor starken Kräften aller Waffen, die der Gegner bei Mitau gesammelt hat, wichen unsere gegen diese Stadt vorgeschobenen Abteilungen langsam aus. Nordöstlich von Kowno wurde, nach Vernichtung eines russischen Bataillons, die Bahn Wilna—Szawle gründlich zerstört. Am Niemen bei Srednicki griffen wir die versprengten Reste von vier russischen Bataillonen, die wahrscheinlich zu den am 6. und 7. Mai bei Rossienie geschlagenen Truppen gehören, auf. Erneute russische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Pilica wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung des geschlagenen Feindes überschritten die Truppen des Generals v. Mackensen nach Kampf den Wislok zwischen Besla (östlich Ropranow) und Fryszlak. Vor dem Druck der östlich und nördlich Tarnow kämpfenden Verbündeten weicht der Feind auf Mielec und über die Weichsel zurück. An der wankenden russischen Karpathenfront warfen andere deutsche Truppen den Feind aus seinen Stellungen an der Bahn Mezoelaborcz—Sanok. — Die Beute an Geschützen und Gefangenen vergrößert sich noch fortgesetzt.

Der neue Tagesbericht war bei Beginn des Druckes noch nicht erschienen.

Aus dem amtlichen französischen Heeresbericht.

Paris, 9. Mai. Artilleriekämpfe auf der ganzen Front. Eines unserer Bataillone nahm durch glücklichen Handstreich eine starke deutsche Feldschanze westlich Lens ein. Drei Angriffsversuche im Priesterwalde wurden sofort angehalten. Auf dem rechten Fechtufer rückten wir nahezu einen Kilometer auf einer Front von 1500 Meter in Richtung Metzeral vor.

Paris, 10. Mai. Amtlicher Bericht vom 9. Mai, nachmittags. (W. T. B.) In der deutschen Feldschanze bei Lens, die wir am 8. Mai eingenommen haben, haben wir etwa hundert Gefangene gemacht. In den Argonnen haben unsere Truppen bei Bagatelle drei Angriffe zurückgewiesen, einen in der Nacht zum 8., zwei während des 8. Mai. An der übrigen Front fand nur Geschützfeuer statt. — Amtlicher Bericht vom Sonntag abend. Zwischen Nieuport und dem dem Meere griffen die Deutschen an und wurden zurückgeworfen. Wir erlitten bedeutende Verluste. Die englischen Truppen gewannen Gelände im Gebiet von Fromelles. Wir erzielten erhebliche Fortschritte nördlich Arras in Richtung Lena und südlich Carency. In letzterem Gebiete nahmen wir auf einer Front von 7 Kilometern zwei, zuweilen drei Reihen feindlicher, sehr stark befestigter Schützengräben. Wir bemächtigten uns des Dorfes La Targette und der Hälfte des Dorfes Neuville St. Vaast. Unsere Fortschritte erreichten an einzelnen Stellen 4 Kilometer Tiefe. Wir machten über 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 6 Kanonen. In der Champagne warfen wir einen Angriff bei St. Thomas am Argonner-Rande zurück. In Bagatelle konnten wir die Bedeutung der vom Feinde bei dem gestrigen Kampf erlittenen Verluste feststellen. Die Deutschen bedienten sich übrigens ohne jeden Erfolg erstickender Bomben und brennender Flüssigkeit. Auf den übrigen Fronten, besonders im Priesterwald und auf dem Sikkakerwaffen, Artilleriekampf.

Der englische Heeresbericht. General French meldet: Die Kämpfe südöstlich Ypern dauerten ohne wesentliche Veränderung fort. Wir eroberten einen Schützengraben, der tags vorher verloren wurde. Der Feind machte einen wütenden Angriff auf unsere Laufgräben zwischen Ypern und Voelcapelle. In der Gegend Ypern und Menin gehen die Kämpfe fort. Gegenangriffe sind im Gange.

Englischer Schutz vor giftigen Gasen. Im Unterhause sagte Unterstaatssekretär Tennant auf eine Anfrage: Als die Deutschen zuerst giftige Gase verwandten, lieferte das Kriegsamt eine Million Respiratoren, die sich als nicht völlig wirksam erwiesen hätten. Sie wurden durch ein anderes Mittel ersetzt, das aus mit Sodakarbonat und Sodasuperoxyd getränktem Baumwollabfall bestand, der durch einen Schleier festgehalten wurde. Es wurde erwogen, ob nicht Wollheime besser seien.

Zur italienischen Frage

erhalten wir nach Abschluß des Blattes noch die folgenden Meldungen:

Rom, 10. Mai. (W. T. B.) Die Idea Nazionale läßt sich in einem aus Wien datierten Telegramm melden, daß die Berliner und die Wiener Regierungen als Gegenbedingung für die Konzession an Italien die sofortige Anerkennung der deutschen Annexion Belgiens verlangt haben. Zugleich begeht die Zeitung aber die Unvorsichtigkeit, ein Londoner Telegramm zu publizieren, demzufolge nach einer Meldung aus Rotterdam in der Daily Mail, in Brüssel und Antwerpen Anschläge angeheftet werden, welche die Annexion Belgiens für den 15. Mai ankünden. Damit zeigt, wie W. T. B. in einer Anmerkung sagt, die Idea Nazionale deutlich, wo und wie ihre Wiener Meldung entstanden ist, die natürlich nur darauf berechnet, ist unter Ausnutzung des Belgienrummels die Kriegshetze gegen Deutschland zu verstärken.

Ungarn ist von Russen frei!

Der österreichische Heeresbericht.

Wien, 9. Mai. In Verfolgung des aus seinen Höhenstellungen geworfenen Gegners haben unsere Kolonnen den Grenzkamm der Karpathen überschritten. Ungarn ist vom Feinde frei.

Auf galizischem Boden dauert die Schlacht fort. In einem Frontraum von über 200 Kilometer — von der Weichsel bis zum Uszoker Paß weicht der Gegner zurück. Die verbündeten Armeen haben unter siegreichen Kämpfen ungefähr die Linie Uszoker Paß—Komancza—Krosno—Debica—Szczucin überschritten. Im Karpathen-Abschnitt östlich des Uszoker Passes und an der Front in Südost-Galizien haben sich nun ebenfalls heftigere Kämpfe entwickelt. Unsere Truppen eroberten mehrere russische Stellungen. Starke feindliche Kräfte greifen unsere Truppen auf den Höhen nordöstlich Ottynia an. Dort Kampf im Gange. Der stark befestigte Brückenkopf Zaleszczyki, den der Gegner in wochenlangen verzweifelten Kämpfen festzuhalten versuchte, wurde gestern von unseren Truppen erstürmt, die Russen über den Dnjestr verfolgt, 3500 Mann gefangen.

Von der Karpathenfront.

In einem Telegramm der Berliner Presse heißt es: Unsere 2. Karpathen-Armee hat nun die Beskiden überschritten und führt in einer Reihe von erbitterten Einzelgefechten den Gnadenstoß gegen den Feind. Es gibt für die Russen nur eine Richtung, in der sie entkommen oder durchbrechen können: die Richtung nach Norden. Das Gesamtergebnis der bisherigen Operationen äußert sich dahin, daß der rechte russische Flügel zurückgenommen werden mußte. **Die Karpathenfront ist vom Feinde nicht mehr bedroht.**

Bäterchen ist befriedigt.

Petersburg, 8. Mai. In einem an den Generalissimus Großfürsten Nikolai gerichteten Erlaß sagt der Zar, der Generalissimus habe die Wünsche der Altvordern verwirklicht, Rotrußland erobert und setze die Befreiung des noch unter fremdem Joche schmachtenden Rußlands erfolgreich fort. Der Zar erklärt, diese Tat werde für immer eins der bedeutungsvollsten Blätter der Geschichte Rußlands bleiben. Ueber seinen persönlichen Eindruck von der Reise im eroberten Lande berichtet der Zar, daß dort Ordnung herrsche und der Großfürst der Organisation und Verwaltung des Landes seine Sorgfalt angedeihen lasse. Der Zar dankt dem Generalissimus und verleiht ihm den Säbel des Heiligen Georg mit Diamanten und der Inschrift: Für die Befreiung Galiziens.

Zur Besetzung Libaus.

Ueber die von den Deutschen besetzte russische Stadt Libau wird geschrieben: Libau liegt am Nordende einer schmalen Nehrung, welche die Ostsee von dem Libauschen See trennt, und hat gegen 90 000 Einwohner, unter denen das deutsche Element vorherrscht, das der Stadt noch den ursprünglichen Charakter aufdrückte. Neben den Letten hat sich mit dem Wachsen des auswärtigen Handels Libaus eine Reihe anderer Nationalitäten in der Stadt ansässig gemacht, so besonders Litauer, Polen, Juden und Russen, so daß man dort ähnlich, wie in anderen großen Hafenstädten der Welt, einem auffallenden Sprachengewirr begegnet, in das sich auch skandinavische und englische Laute mischen. Libau ist auch eine beliebte Seebadestadt.

Eine merkwürdige Seeschlacht.

Englische Kriegsschiffe beschießen sich gegenseitig!

W. T. B. Berlin, 9. Mai. Vor einigen Wochen brachte eine große Anzahl von Meldungen aus Norwegen übereinstimmend die Nachricht, daß in der Nähe von Bergen an der norwegischen Küste in der Nacht vom 7. zum 8. April eine heftige Seeschlacht zwischen englischen und deutschen Schiffen stattgefunden habe. Auch aus See kommende Schiffe berichteten, daß sie Geschwader von Kriegsschiffen gesehen und in der fraglichen Nacht Geschützfeuer und Scheinwerferleuchten beobachtet hätten. Das Dunkel, das damals über dieser etwas unglaubwürdig klingenden Nachricht lag, wird jetzt erhellt durch einen Brief, den man bei dem in den Dardanellen gefangen genommenen Kommandanten des englischen Unterseebootes A. E 2 vorfand. Aus den Einzelheiten dieses Briefes geht klar hervor, daß sich zwei britische Geschwader, die sich wohl im Dunkel der Nacht nicht erkannten, gegenseitig ein Seegefecht geliefert und sich einander erhebliche Verluste zugefügt haben. — Im Kriege ist eben kein Ding unmöglich!

Englische U-Boots-Verluste. Aus zuverlässiger Quelle wird bekannt, daß außer den bisher als verloren gemeldeten englischen Unterseebooten auch die Boote B 11 und E 2 im Verlaufe des Krieges untergegangen sind. Die Zahl der englischen Unterseeboote, deren Verlust nunmehr einwandfrei feststeht, erhöht sich dadurch auf zehn. — Außerdem wird gemeldet, daß Ende vorigen Jahres der französische Panzerkreuzer Montcalm, anscheinend infolge Strandung, verloren gegangen ist.

Eine türkische Verschwörungsmeldung.

Wie der Tanin in Konstantinopel erzählt, hätte die Polizei Beweise einer Verschwörung gegen die Türkei in größtem Umfange. Es heißt, Sitz der Verschwörung sei Athen. Die dortigen Leiter seien der englische Gesandte, der bisherige Ministerpräsident Venizelos und der vor kurzem aus dem Amte geschiedene griechische Gesandte in Konstantinopel Panas. Zweck der Verschwörung sei der Sturz der türkischen Regierung, Zerstörung der Flotte, Ermordung der deutschen Offiziere.

Spanische Waffenlieferungen für die Verbündeten. Der Correo Espanol, Madrid, richtet in seiner Nummer vom 25. April an die eigene Regierung folgende Fragen: Weiß unsere Regierung, ob die französische Regierung in den Fabriken von Eibar 70 000 Brownings hat bestellen lassen? Weiß unsere Regierung, ob gegenwärtig Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und einer Gewehrfabrik von Eibar wegen Lieferung von 100 000 Gewehren gepflogen werden, wobei England Material und Maschinen zur Verfügung der Fabrik stellt? Weiß unsere Regierung, ob aus dem Norden Spaniens nach Frankreich und England große Mengen Explosivstoffe versandt werden? **Wir erwarten die Antwort der Regierung.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150510-19/fragment/page=0002

Der Kampf um die Wahrheit.

Zwei Beispiele verschiedener Auffassung.

Paris, 9 Mai. (Meldung der Agence Havas. Amtlich.) Aus politischen Gründen, welche so klar sind, daß es unnötig ist, darauf besonders hinzuweisen, hat der deutsche Generalstab seit 14 Tagen Offensivoperationen auf dem westlichen Kriegsschauplatze wiederholt. Er hat damit völlige Mißerfolge erlitten. Seine Truppen erlitten blutige Verluste. In der amtlichen Note wird sodann nochmals eine Darstellung der Kämpfe bei Ypern gegeben, wonach die französischen Verluste gering, die deutschen jedoch groß seien. Die anfänglichen deutschen Erfolge seien schnell zum Stehen gebracht und die französische Front weniger als zwei Kilometer hinter der früheren Front wieder hergestellt worden. Die Deutschen hätten darauf, da sie die französische Front nicht durchbrechen konnten, Dünkirchen mit Marinegeschützen beschossen, dessen Feuer nach zwei Tagen jedoch aufgehört habe. Militärische Erfolge seien nicht erzielt worden. Die Kämpfe bei Eparges seien für die Deutschen ergebnislos verlaufen. Nach anfänglichem Erfolge, wobei sie Teilgang die französischen Geschütze zwischen der deutschen und französischen Linie lagen, seien die Deutschen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Die Geschütze, welche der deutsche Generalstab erobert zu haben behauptet, seien von den Franzosen wieder in Gebrauch genommen worden. Dagegen hätten die Franzosen im Woevre, im Ailly-Wald, Mortmarewalde und Priesterwalde bedeutende Fortschritte gemacht. In den Vogesen hätten die Deutschen, um die Neutralen zu beeinflussen, den Gipfel des Hartmannsweilerkopfes angegriffen und eingenommen, seien aber nach wenigen Stunden zurückgeworfen worden. Auch hätten die Deutschen die Fortschritte der Franzosen im Gebiete des Schnepfenriedkopfes, wo die Franzosen Kanonen erbeutet hätten, nicht hindern können. Die amtliche Note schließt: Im ganzen machten die Deutschen seit 14 Tagen große Offensivanstrengungen, welche wir schnell zunichte machten.

Eine englische Meldung.

London, 9 Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Admiralität berichtet: Die amtliche deutsche Mitteilung, daß ein englisches Unterseeboot im Gefechte mit einem Luftschiffe vernichtet worden sei, ist unwahr. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt und hat gemeldet, daß das Luftschiff sich hat zurückziehen müssen, weil es durch Geschützfeuer beschädigt war. — W. T. B. erfährt dazu an maßgebender deutscher Stelle: Wie in der amtlichen deutschen Mitteilung vom 4. Mai bekanntgegeben, hatte das Luftschiff mit mehreren englischen Unterseebooten ein Gefecht, in dessen Verlauf die Vernichtung eines der englischen Unterseeboote einwandfrei festgestellt worden ist. Die Erklärung der britischen Admiralität spricht nur von einem wohlbehalten zurückgekehrten Unterseeboote. Sie kann daher als eine zwar entbehrliche, aber immerhin erfreuliche Bestätigung der amtlichen deutschen Bekanntmachung vom 4. Mai angesehen werden. Die Behauptung der britischen Admiralität, daß das Luftschiff beschädigt worden sei, ist unzutreffend. Das Luftschiff hat keinerlei Beschädigungen erhalten.

Politische Uebersicht.

Ein preußischer Schulerlaß.

Der preußische Kultusminister hat folgendes Zirkular an die Schulen erlassen: „Zu meiner lebhaften Befriedigung ist es bisher fast überall gelungen, den Unterricht auch in den Volksschulen während der Dauer des Krieges aufrecht zu erhalten. Es hat den größten Wert, daß dies trotz der inzwischen durch vermehrte Einberufung von Lehrern zum Heeres- oder Sanitätsdienst noch gesteigerten Schwierigkeiten auch fernerhin und ausnahmslos geschieht. In einer Zeit, in der die häusliche Erziehung vielfach durch die Abwesenheit des Familienvaters beeinträchtigt ist, werden Schule und Schulaufsicht auch weiterhin alles tun, was ihnen möglich ist, um die Jugend in guter Zucht und Ordnung zu erhalten. Muß die Unterrichtszeit gekürzt werden, ist für rechtzeitige Sichtung und Beschränkung der Stoffpläne zu sorgen. Ueberall ist geeignetes Mann zu schaffen, um die großen Zeitereignisse für Erziehung und Unterricht zu verwerten, die Schuljugend auch über die wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Gegenwart innerhalb ihres Gesichtskreises aufzuklären und durch die nach Möglichkeit auch bei ihren Angehörigen den opferfreudigen Willen zu erfolgreichem Durchhalten zu stärken."

Ein Jahr Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung.

Der Tagelohner Peter Schmitz aus Schlebusch (Kr. Solingen) hatte gelegentlich eines Wirtshausgespräches über das Schicksal Belgiens Aeußerungen über den deutschen Kaiser getan. Bei seiner darauffolgenden polizeilichen Vernehmung wiederholte er die Aeußerungen. Die Strafkammer in Düsseldorf, vor der er sich mit Trunkenheit entschuldigte, verurteilte Schmitz zu einem Jahre Gefängnis, der Staatsanwalt hatte zwei Jahre beantragt. Schmitz, der, nach seinem Auftreter zu urteilen, nicht ganz zurechnungsfähig zu sein scheint, ist schon einmal wegen Majestätsbeleidigung bestraft worden.

Der Gothaer Generalanzeiger unter Präventivzensur.

Der Generalanzeiger in Gotha ist nun auch unter Präventivzensur gestellt worden, und zwar wegen der Nummer vom 1. Mai, die einige Artikel enthielt, in denen die Militärbehörde einen schweren Verstoß gegen den „Burgfrieden" erblickte. Vor einigen Wochen brachten es bereits Gegner des Blattes im Gothaischen Landtage zur Sprache, daß der Generalanzeiger in denselben Bahnen gehe, wie das verbotene Volksblatt.

Ermäßigung der Mehlpreise.

Berlin, 8. Mai. (W. T. B.) Die Kriegsgetreidegesellschaft ermäßigt vom 15. Mai ab ihre Mehlpreise durchschnittlich um 37,50 Mark per Tonne, und zwar für Roggenmehl um 25 Mk. pro Tonne, für Weizenmehl um 50 Mk. pro Tonne.

Die Ermäßigung des Preises für Weizenmehl ist größer, um auch der minderbemittelten Bevölkerung das verhältnismäßig reichlich vorhandene Weizenmehl zu verbilligen.

Demgemäß betragen demnächst die Preise der Kriegsgetreidegesellschaft für Roggenmehl 32,50 bis 35,50 Mk., für Weizenmehl 35,75 bis 38,75 Mk. pro Doppelzentner.

Aus der Partei.

15000 Mk. Vermächtnis für die Partei.

Der Jahresbericht der Breslauer Parteiorganisation enthielt folgende Mitteilung: Am 21. April starb die Genossin Dr. Vauline Willim, Herzogin von Württemberg, im Alter von 60 Jahren. Seit mehr als 20 Jahren gehörte sie zu den regelmäßigen Besuchern unsrer Versammlungen, auch war sie Mitglied der Partei, seitdem das Vereinsgesetz den Frauen den Beitritt zu politischen Organisationen gestattete. Kurz nach ihrem Tode wurde uns die Mitteilung, daß sie unserm Verein ein Vermächtnis von 15000 M. hinterlassen hatte, in dessen Besitz wir aber erst kommen, wenn die jetzigen zwei Nutznießer der Zinsen des Kapitals gestorben sind.

Gewerkschaftliches.

Generalstreik in Norwegen?

In Norwegen steht die Arbeiterschaft vor dem Generalstreik, um die Freiheit des Koalitionsrechts zu schützen, das durch einen reaktionären Gesetzentwurf der Regierung in seinem praktischen Werte für die Gewerkschaften bedroht ist. Die Regierungsvorlage führt, wie dem Vorwärts geschrieben wird, den Verhandlungszwang in den Differenzen zwischen Kapital und Arbeit ein und will durch ein langatmiges Verfahren diese Frage regeln. Mit diesem Teil der Vorlage würden sich die Gewerkschaften und die Unternehmerorganisationen immerhin abfinden. Aber darüber hinaus soll der Einigungszwang durch die jeweilige Regierung angeordnet werden können, wenn durch einen ausbrechenden Kampf „öffentliche Interessen" berührt werden. Das bedeutet zunächst die Aufhebung des Streikrechts aller in öffentlichen Dienstzweigen tätigen Angestellten und Arbeiter. Die Verkehrsinstitutionen, kommunale und staatliche Betriebe usw. fallen selbstverständlich unter diese Bestimmungen. Aber darüber hinaus würden bei der in Skandinavien durch die Unternehmer eingeführten Praxis der Ausdehnung der Kampffront leicht die meisten bedeuterenden Arbeitskämpfe dem Einigungszwang unterworfen werden können. Oertliche Konflikte eines Berufes, oft sogar nur eines einzigen Betriebes, führen bei dieser Taktik der Unternehmer zu Aussperrungen und Streiks ganzer, oft an dem Anfangskonflikt unbeteiligter Berufe im ganzen Lande. Diese Sympathiekämpfe sind durch die geltenden Tarifverträge legalisiert. Wird der Regierung nun das gesetzliche Recht gewährt, den Einigungszwang anzuordnen, wenn „öffentliche Interessen" berührt werden, dann können die meisten dieser Kämpfe zweifellos unter diesen Paragraphen gebracht werden. Jede der Parteien hat, vorausgesetzt, daß sie auf die jeweilige Regierung Einfluß besitzt, die Möglichkeit, den Kampf so auszudehnen, daß er unter den Paragraphen gepreßt werden kann. Ein schon verlorener Kampf könnte dadurch bei entsprechender Zusammensetzung des Schiedsgerichts für die sonst verlierende Partei gerettet werden. Unternehmer und Arbeiter haben von Anfang an die Absichten der Regierung entschieden abgelehnt. Trotzdem will die Regierung jetzt vor Torschluß ihre Vorlage durchpressen. Sie ist sich des Ausganges der im Sommer vorzunehmenden Neuwahlen zur Kammer nicht sicher und will nun ihre jetzige Mehrheit ausnützen, um ihr Ziel doch zu erreichen.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben im vorigen Jahre auf einem besonderen Kongreß beschlossen, die eventuelle Einbringung der Vorlage mit den schärfsten Mitteln zu beantworten. Die Landesorganisation hat in Ausführung dieses Beschlusses eine Vorständekonferenz der angeschlossenen Gewerkschaften am 5. Mai abgehalten. Hier wurde der Beschluß gefaßt, beim Norwegischen Arbeitgeberverein die Kündigung für sämtliche bei ihm beschäftigten organisierten Arbeiter sofort einzureichen. Das ist am 6. Mai geschehen. Ebenso ist die Kündigung bei allen anderen Arbeitgebern erfolgt. Am 10. Mai kommt die Vorlage bereits im Odelsthing (eine Art Erster Kammer, die von den Mitgliedern des Gesamtparlaments gewählt wird) zur Verhandlung. Das bedeutet, daß in vierzehn Tagen der Generalstreik in Norwegen wahrscheinlich Tatsache wird.

Die Metallarbeiterorganisation in Lodz.

Dem in Lodz erscheinenden polnischen Blatte Nowy Kurjer Lodzki (Nr. 94 vom 7. April 1915) zufolge fand Anfang April die Jahresgeneralversammlung der Mitglieder der in Lodz bestehenden freien Gewerkschaft der Metallarbeiter statt. Nur wenige Mitglieder waren erschienen. Aus dem vorgelegten Berichte ging hervor, daß die Tätigkeit der Organisation im Jahre 1914 recht schwierig war. Nach dem Kriegsausbruche blieb der Verbandsvorstand ohne jegliche Geldmittel da. In der Metallbranche trat vollständiger Stillstand ein, die Maschinenfabriken, Gießereien, Schlosserwerkstätten u. dgl. wurden geschlossen, die Möglichkeit der Aufrechterhaltung des Betriebes derselben hörte auf. Alle in der Metallbranche beschäftigten Arbeiter wurden dadurch jeglichen Verdienstes verlustig. Nach Sammlung eines Gründungskapitals von 136 Rubel errichtete der Verbandsvorstand eine billige Arbeiterküche für die Verbandsmitglieder. Es werden in ihnen jetzt monatlich bis 35000 Mittagessen zu 3 Kopeken und bis 5000 unentgeltlich verabfolgt. Eine lebhafte Diskussion setzte bei einem Antrag auf Errichtung einer Lebensmittelgenossenschaft ein. Die ins Leben zu rufende Genossenschaft soll ihren besonderen Vorstand haben. Seine Aufgabe soll der Einkauf von Lebensmitteln und deren Verkauf zu möglichst niedrigen Preisen sein. Er soll sich auch mit Werbung neuer Mitglieder befassen, um auf diese Weise das Betriebskapital ständig vergrößern zu können.

Wir ersehen daraus, daß die Lodzer Metallarbeiter bestrebt sind, auf dem Wege der Selbsthilfe der schrecklichen Not ihrer Kollegen während der Kriegszeit entgegenzusteuern.

Aus der Provinz.

Verbot der Verfütterung von grünem Roggen.

Sicherem Vernehmen nach steht der Erlaß einer Bundesratsverordnung unmittelbar bevor, durch welche die Verfütterung grünen Roggens unter Verbot und Strafe gestellt wird. Den Anlaß zu dieser höchst dringlichen Maßnahme hat die Wahrnehmung gegeben, daß zahlreiche Landwirte den Mangel an Futtermitteln durch vorzeitige Aberntung und Verfütterung des grünenden Sommerroggens zu steuern suchen. Da über die einheitliche und gleichmäßige Verwendung der diesjährigen Ernte seitens des Reiches noch keine Bestimmung getroffen ist, war das formale Recht der Landwirte, sich auf diese Weise zu helfen, vorläufig nicht zu bezweifeln. Andererseits lag in dieser immer mehr um sich greifenden Handlungsweise die wachsende Gefahr einer verhängnisvollen Verminderung der künftigen Roggenernte, die nun durch die in Aussicht genommene Verordnung noch rechtzeitig behoben werden soll.

Merseburg. Butterbeschlagnahme. Auf dem Wochenmarkt am Sonnabend revidierte die Polizei die zum Verkauf ausgebotene Butter. Dabei wurden mehrere Bauerfrauen aus Neuschau, Pöschen und Schotteren festgestellt, deren Butterstücke ein Mindergewicht aufwiesen. Diese wurden zerschnitten und die Verkäufer zur Bestrafung notiert. Es ist skandalös, wenn bei den heutigen hohen Butterpreisen — der Marktpreis war 50 Pfennig für das halbe Pfund — noch derartige Betrügereien vorkommen.

— Einen Selbstmordversuch beging am Freitag eine hiesige Arbeiterin Anna D. Als sie mit ihrem „Schatz" einen Streit gehabt hatte, trank sie Sublimat. Man pumpte der Lebensmüden sogleich den Magen aus und rettete ihr so das junge Leben.

Pegau. Achtung, Arbeiterjugend! Der Abmarsch zum Himmelfahrts-Ausflug nach der Dölauer Heide findet früh ½7 Uhr vom Genossen Böge aus statt, die Abfahrt vom Bahnhof Schleußig 6 Uhr 55 Min. Mitzubringen ist etwas Mundvorrat, weil nicht eingekehrt werden soll, ferner Kochgeschirr und Trinkbecher. Das Fahrgeld beträgt 80 Pfennig, etwaige Musikinstrumente sowie Liederbücher sind mitzubringen. Es soll auf dem Rückmarsch eine Besichtigung des Volksparks sowie des Gewerkschaftshauses damit verbunden werden. Um zahlreiche Beteiligung auch der Eltern der jungen Genossinnen und Genossen sowie der Anhänger und Freunde unserer Sache bittet

Der Jugendausschuß.

Freyburg. Ein Unwetter, wie es seit langen Jahren hier nicht beobachtet worden ist, hat am Freitag nachmittag sowohl hier wie in Nachbarorten und Fluren großen Schaden angerichtet. Am Schloß-, den Schweigen- und den Herrenbergen wurde aus den Weinbergen die vom Frühjahrhacken noch lockere Erde so massenhaft heruntergeschwemmt, daß das Wasser sich staute, in Keller und Wohnungen eindrang und großen Schaden anrichtete. Von dem Restaurant zum Edelacker wurden erst im vorigen Jahre gesetzte Zementsäulen und sogar elektrische Leitungsmasten ausgerissen. Unmengen von Steinen und Schutt müssen fortgeschafft werden. In Großjena, Pödelist und Markröhlitz sind die der Flut ausgesetzten Aecker arg mitgenommen. Am letztgenannten Orte schwimmen die Möbel in den Unterstuben herum. Die Schweine mußten in die Oberstuben aber auf die Böden gebracht werden. In Pödelist war durch Blitzschlag in einem Gehöft Feuer ausgebrochen, aber die Spritzen konnten wegen des Wassers nicht an die Brandstätte herankommen. Auch aus anderen Orten wurde Schaden gemeldet.

Eisleben. Schuljungen auf dem Kriegspfade. Am 3. d. Mts. entfernten sich der 13 Jahre alte Schuljunge Hugo Sachser und dessen 12 Jahre alter Bruder Otto Sachser und der 13 Jahre alte Schuljunge Willi Petri, aus der elterlichen Wohnung ohne bis heute dahin zurückgekehrt zu sein. Alle drei haben vorher geäußert, sich nach dem östlichen Kriegsschauplatze zu begeben.

Eilenburg. Wegen Diebstahls von Messingverschlüssen, Messingbähnen, Kupferrohrstücken und Kupferplatten erhielten der Arbeiter Wilhelm Dreßler und der Steinsetzer Max Dornbusch von hier von der Strafkammer Torgau je 6 Monate und wegen Hehlerei der Gelbgießermeister Florian Krawczyk 8 Monate Gefängnis zudiktiert. Die Angeklagten Dornbusch und

Unerreicht billig sind die Preise

in unserm **Sonder-Verkauf** für

Strümpfe und Handschuhe.

567

Ausserordentlich grosse Auswahl.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191505 10-19/fragment/page=0003

Dreßler hatten im März d. J. aus dem Grundstücke der ehemaligen Eilenburger Stadtbrauerei große Mengen an Messing und Kupfer gestohlen. Krawczyk hatte die Metallstücke eingeschmolzen und den Guß für neue Lieferungen verwandt. Außerdem standen die beiden ersten Angeklagten mit einem Delitzscher Altwarenhändler in Verbindung.

Bitterfeld. Die Einführung des neuen Bürgermeisters Schmidt fand am Sonnabend statt. Landrat von Bodenhausen, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Wiens sowie Stadtrat Richter hielten Ansprachen.

Holzweißig. Einbruchsdiebstahl. Vor einigen Tagen ist in die Wohnung der Gasthofbesitzerin Frau Seidel, Preußische Krone, nachts eingebrochen worden. Der Dieb erbeutete Wertobjekte im Gesamtwerte von 200 Mk., darunter eine goldene Herren- und Damenuhr.

Wittenberg. Säurebrand. Beim Rangieren auf dem Güterbahnhofe hier war Sonnabend früh ein Säurebehälter mit 1000 Liter Inhalt zersprungen, dessen Inhalt sich entleerte, durch die ausfließende Flüssigkeit zersprangen auch die übrigen auf dem Wagen befindlichen Behälter, so daß der Wagen vollständig vernichtet wurde. Zum Glück war es aber fast vollständig windstill.

Rühlberg. Ein Spielplatz für die Arbeiterjugend. Auch hier läßt man der Arbeiterjugend Gleichberechtigung nicht erfahren. Die Leitung der Arbeiterjugend wurde vorsätzlich bei der Stadtverwaltung, um Ueberlassung eines Spielplatzes, und auf einmal machte man Zugeständnisse und überließ der Leitung die sogenannte Pferdeputze auf Wiederruf für die Jugend zum Spielen. So hat die Jugend der Arbeiterschaft einen Spielplatz. Die Spielzeit findet alle Sonntage bei gutem Wetter von 5 bis 7 Uhr abends statt, bei ungünstiger Witterung im Preußischen Hof. Wir wollen hoffen, daß sich die Arbeiterjugend recht zahlreich und pünktlich beteiligt.

— Städtischer Kartoffelverkauf. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats hat er Speisekartoffeln im Herbst angeschafft, die jetzt verkauft werden sollen an Minderbemittelte, und zwar der Zentner zu 4 Mark. Es soll aber nur jedesmal ein halber Zentner abgegeben werden. Die Verkaufstage werden im Elbboten bekannt gegeben; die Verkaufszeit ist von 3 bis 7 Uhr, im Muschterschen Schuppen.

Allerlei.

Sechs Jahre unschuldig im Zuchthause!

Das Ende des Prozesses Hamm.

Die im Jahre 1908 wegen Teilnahme an der Ermordung ihres Gatten zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilte Frau Hamm aus Flanderbach bei Elberfeld ist, nachdem sie über sechs Jahre Zuchthaus verbüßt hatte, am Sonnabend von den Elberfelder Geschworenen im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden. Ob sie eine Entschädigung für die ausgestandene furchtbare Pein erhält, wird das Gericht erst entscheiden; maßgebend dafür ist das Urteil des Gerichts (nicht der Geschworenen), ob sich ihre Unschuld herausgestellt hat oder die wesentlichen Verdachtsmomente hinfällig geworden sind. Daß es zur Wiederaufnahme des Verfahrens kam, haben gewiß außer neuen Ermittlungen und dem Gutachten des alten Berliner Kriminalisten Polizeirat Braun die Reichs- und Landtagsverhandlungen über diesen Fall, sowie die pensionslose Dienstentlassung des seinerzeit als Ankläger aufgetretenen Kriminalkommissars v. Treskow und die polizeiliche Schließung der von ihm neuerdings betriebenen Privatdetektei veranlaßt. Der Vorsitzende des neuen Prozesses, Landgerichtsdirektor Crieger, mit dem die Verteidiger Dr. Werthauer und Genosse Heinze-Berlin während der 13tägigen Verhandlung zahllose Zusammenstöße gehabt haben, sah sich am Schluß zu der Erklärung an die Oeffentlichkeit veranlaßt, daß Gericht und Staatsanwalt an dem Urteil von 1908 nicht schuld seien. An dem Urteil von 1915 sind sie noch weniger schuld, hat doch Staatsanwalt Wiskott im Schlußantrage vier Stunden lang mit größtem Nachdruck die Wiederverurteilung der Frau Hamm wegen Mittäterschaft am Gattenmord gefordert.

Ein pommersches Dorf abgebrannt.

Am Donnerstag nachmittag wurde das 5 Kilometer von Nörenberg im Kreise Saatzig gelegene Dorf Temnick von einem Brande heimgesucht, der infolge des herrschenden starken Windes eine große Ausdehnung annahm. Insgesamt gingen 18 Gebäude in Flammen auf, darunter die Kirche, ein alter Holzbau, 6 Wohnhäuser und 11 Ställe und Scheunen. Flugfeuer übertrug den Brand nach dem 1000 Meter entfernten Kl.-Grünow, wo ein Stall und eine Scheune abbrannten. Auch einiges Vieh ist mit umgekommen. Zahlreiche Wehren waren zur Stelle, denen es gelang, die neu angelegten Rentengüter des Ortes zu schützen.

Den eigenen Vater erschlagen.

In Liberrau (Böhmen) hat der Knopfdreher Josef Horner seinen eigenen Vater erschlagen. Horner war aus gebracht darüber, daß sein Vater nach mehrtägigen Trinkgelagen vollständig betrunken nach Hause kam und das Unterstützungsgeld, das er für eine in der Familie lebende Schwägerin beim Steueramt in Falkenau abgeholt, vertrunken hatte, während die Familie zu Hause Not litt. In seiner Erregung ging der Sohn dem berauschten Vater vor das Haus entgegen und versetzte ihm mit einer Hacke einen so fürchterlichen Hieb auf den Kopf, daß der Mann sofort zusammenbrach.

Ein falscher Bizefeldwebel

ist jetzt unschädlich gemacht worden. Es ist der 37 Jahre alte Buchdrucker Georg Trauner, der sich mit dem Eisernen Kreuz schmückte, für einer Beamten der Gouvernementspolizei von Antwerpen ausgab und in Aachen, Köln, Mainz, Berlin und anderen Städten Betrügereien aller Art und Heiratsschwindel verübt hat. Trauner wurde jetzt in Köln a. Rh. festgenommen. Er hatte sich den Namen Kremich beigelegt, die Uniform mit bürgerlicher Kleidung vertauscht und den Bart abnehmen lassen.

Quittung.

Zu Unterstützungszwecken gingen folgende Beträge ein: Thiele 1.— Mk., Liste 87 1.10 Mk., Ungenannt 4.— Mk., Liste 71 0.50 Mk., Gießerei: Wegelin u. Hübner, Liebesgabe vom 1. Mai auf Listen 164 u. 165 42.75 Mk. Ueber den Eingang der Beträge quittiert dankend Das Parteisekretariat Halle-Saalkreis.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Krause; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle; und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Hüllen; Anzeigen Wilh. Herzog. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Walhalla-Theater
565 Anfang 8.10 Uhr.
Letzte Woche das von Publikum und Presse als ganz vorzüglich anerkannte Variété-Programm.

Gewerkschafts-Kartell, Halle.
Mittwoch den 12. Mai, abends 8½ Uhr, im „Volkspark", Burgstraße 27:
Sitzung
Tagesordnung:
1. Eingänge und Mitteilungen.
2. Die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten.
3. Ersatzwahl zum Vorstand.
4. Sonstiges.
Pünktlichem und vollzähligem Erscheinen sieht entgegen
560 Der Vorstand.

Metallarbeiterverband
Verwaltung Halle a. S.
Mittwoch den 12. Mai, abends 8¼ Uhr im Volkspark, Burgstraße 27:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Diskussion über die an die General-Versammlung gestellten Anträge.
2. Verbands-Angelegenheiten.
Zahlreichem Erscheinen der Verbands-Kollegen sieht entgegen
561 Die Orts-Verwaltung.
Ohne Mitgliedsbuch kein Einlaß.

Keine Hausfrau darf's versäumen,
Dienstag nach der
„Nordsee" zu eilen!
Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275. 568
Aus eigenem Kühlwaggon
ca. 5000 Pfund Seefische,
nur lebendfrische Ware:
Schellfisch ohne Kopf Pfund **37** ₰
Rotzunge klein Pfund **38** ₰ **Bratschellfisch** ℔ **30** ₰
Rotzunge groß Pfund **58** ₰ **Bratscholle** Pfund **38** ₰
Bücklinge . . . . . Kiste, ca. 40 Stück, nur **115** ₰
Kieler Bücklinge . . . Kiste, 20/22 Stück, nur **88** ₰
Bitte, probieren Sie unsere fetten, zarten,
geräuch. Riesenlachsheringe Stück **18** ₰
Lachsheringe etwas kleiner . . . . . Stück **15** ₰
Neue Vollheringe . . . . Stück **10 11** und **12** ₰

Partei-Schriften empfiehlt die Volks-Buchhandlung.

Astoria-Theater Alte Promenade 11a
Fernruf 8238.
Ab Dienstag:
Die Flucht . . . . . vor dem Tode.
Packendes Drama in vier Akten.

Passage-Theater Leipzigerstr. 88
Fernruf 1224.
Nur eine Lüge! Hanni Weisse 563
Die Tragödie einer Künstlerin in drei Akten.
Ausserdem in beiden Theatern die neuesten Kriegsberichte, sowie das erlesene Beiprogramm.

Tapeten
und Borten kauft jeder am billigsten nur im Ausverkauf wegen Aufgabe 559
Hall. Tapeten-Haus, Geiststrasse 45. Steinweg 55.

Moden-Zeitungen in großer Auswahl.
Volksbuchhandlung Halle (Saale). Harz 42/44.

Arbeitsmarkt

Einrichter 197
für **Automaten** gesucht.
Schraubenfabrik Diemitz.

Klempner-Gehilfe
sofort gesucht. *258
Zuckerfabrik, Halle-Trotha.

Wir suchen einen kräft., militärfreien
Marthelfer *255
unter guten Lohnverhältnissen zum baldigen Eintritt.
Fr. Hensel & Haenert, Aktiengesellschaft, Kleine Brauhausstraße 24/25.

Abbruch!
Fährstr. 11 a u. 12
sind Dachziegel (f. Töpfer), Latten, Koch- u. Füllöfen, Haus-, Stuben-, Glas- und Stalltüren, Ladenverbau, Fenster, Treppen, Bretter, Nutz- und Brennholz,
150 Fuhren Bruchsteine,
70 000 Mauersteine (kl. Format) und vieles mehr, billig zu verkaufen. *260 G. Lindner.

Für unsere Soldaten!
Vollständ. Schachspiel
m. genauer Anleitung zum Spielen.
Das interessanteste aller Spiele!
Preis 50 Pfg.
Als Feldpostbrief 10 Pfg. Porto.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Halle (Saale), Harz 42/44.

Stark. Hundewagen preiswert zu verkauf.
528 Schmiedstraße 34, III.

Sommer-Unterzeuge
in fein. Wolle, Maco u. Seide,
Nahtlose Unterhosen (Reithosen)
empfiehlt in grösst. Auswahl
500 Sporthaus **Julius Bacher,**
Halle (Saale), Leipzigerstr. 102.

Grudeöfen billig zu verkaufen Steinweg 50. 564

Siegreich brennende
Kriegs-Zigarren
in Feldpostbriefen
(fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei)
empfiehlt in bekannter Güte
J. Sanow
Nachf. (H. Spengler),
Geiststrasse 5.

Apollo-Theater
Nur noch wenige Aufführungen
Die Förster-Christl
Operette i. 3 Akt. v. Buchbinder
Musik v. Georg Jarno. [562

Guten und preiswerten
Mittagstisch
bekommt man im
Hause d. Gewerkschaften 133
Harz 42/44.
Jed. Dienstag Abend: Kartoffelpuffer.

Ernst Haeckel
Volksausgabe. Preis 1 M.
empfiehlt
Volks-Buchhandlung.

Herren-Wäsche, Hosenträger, Krawatten 500
in reicher Auswahl.
Sporthaus Bacher,
Leipzigerstrasse 102.

Kursbücher
Sommer 1915.
Storms Buch fürs Reich . . 1.00
" Nord-, Ost-, Mittel- und Westdeutschland 0.60
" Süd-, Mittel- und Westdeutschland . . . 0.60
Der kleine Storm 0.45
Königs Kursbuch 0.60
Blitz-Fahrplan 0.30
Harzklub-Routenkarte . . . 0.25
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Halle a. d. S., Halle 42/44.

Transportarbeiter-Verband,
Zahlstelle Halle a. d. Saale.

Nachruf. 566
Am Orte verstarb unser Mitglied, der Kutscher
Fr. Ottenklinger
Als Opfer des Krieges fielen weiter unsere Mitglieder, die Hausdiener
Karl Horn,
Walter Stieler
und der Hafenarbeiter
Otto Möbius.
Ein ehrendes Andenken ist diesen Kollegen sicher. Besonders wird unsere Jugendsektion ihren Freund u. Leiter Karl Horn, der als Kriegsfreiwilliger ins Feld zog, nie vergessen.
Im Namen der Mitgliedschaft:
Die Ortsverwaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191505 10-19/fragment/page=0004

Halle, 10. Mai.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 108 — 1915.

45]

Vetter Fritz.

Von Erckmann-Chatrian.

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Pfau.

Wie sich doch die Ideen der Menschen in drei Monaten verändern können!

Christel saß, mit seinem Hut im Nacken, die Peitsche zwischen den Knien, den Ellbogen auf dem Tische, dem Fenster gegenüber und betrachtete mit freudestrahlendem Gesicht den herrlichen Sonnenschein draußen; seine Gedanken waren bei seiner Ernte.

„Ja, ja, das ist ein guter Wein," sagte er mechanisch.

Er achtete weder auf Susel noch auf Kobus, die sich, ohne zu reden, einander anlachten und sich freuten, beieinander zu sein. Aber Joseph betrachtete sie mit nachdenklichen Blicke.

Schultz füllte wieder die Gläser und rief:

„Man sage, was man will, diese Franzosen haben doch herrliche Sachen. Wie schade, daß ihr Champagner, Burgunder und ihr Bordeaux nicht auf dem rechten Rheinufer wachsen!"

„Schultz," sagte Hahn mit ernster Miene, „du weißt nicht, was du verlangst; denke doch, wenn diese Länder unser wären, so würden sie kommen, sie zu nehmen. Das würde eine noch ganz andere Schlächterei geben, wie für ihre Freiheit und Gleichheit: das wäre der Weltuntergang! Denn der Wein ist etwas Substantielles, und diese Franzosen, die ohne Unterlaß von großen Prinzipien, von erhabenen Ideen, edlen Gesinnungen sprechen, halten sich ans Substantielle. Während die Engländer immer das Menschengeschlecht beschützen wollen und sich das Aussehen geben, als kümmerten sie sich gar nicht um ihren Zucker, ihren Pfeffer und ihre Baumwolle, haben die Franzosen immer eine Grenzlinie in Ordnung zu bringen; bald geht sie zu weit nach rechts, bald zu weit nach links; das nennen sie ihre natürlichen Grenzen.

„Die Weiden, die Weinberge, die Wiesen, die Wälder, die sich innerhalb dieser Linien befinden, die sind ihre geringste Sorge: sie halten nur auf ihre Begriffe von Gerechtigkeit und von Geometrie. Gott bewahre uns davor, ein Stück von der Champagne in Sachsen oder in Mecklenburg zu haben, ihre natürlichen Grenzen würden sonst bald bis dahin reichen. Wir wollen uns lieber einige Flaschen vom ihrem guten Weine kaufen und unser Gleichgewicht bewahren. Das alte Deutschland will Ruhe haben, deshalb hat es das Gleichgewicht erfunden. Um des Himmels willen, Schultz, wir wollen uns nicht zu viel wünschen."

So sprach Hahn mit beredten Worten. Schultz leerte sein Glas auf einen Zug und antwortete ihm:

„Du sprichst als friedlicher Spießbürger, ich als Kriegsmann. Jeder nach seinem Geschmack und seinem Beruf."

Er runzelte die Stirn und machte dabei eine zweite Flasche Wein auf.

Christel, Joseph, Fritz und Susel hörten dem Gespräch nicht zu.

„Was für herrliches Wetter!" sagte Christel wie im Selbstgespräch; „jetzt haben wir schon einen Monat keinen Regen gehabt und jeden Abend reichlichen Tau; das ist ein wahrer Segen des Himmels."

Joseph schenkte ein.

„Seit Anno 22," fuhr der alte Pächter fort, „erinnere ich mich nicht eines so schönen Wetters für die Heuernte. Damals war auch der Wein sehr gut; es war ein lieblicher Wein; es war ein gutes Getreide- und ein gutes Weinjahr."

„Hast du dich gut unterhalten, Susel?" frug Fritz.

„Ach ja, Herr Kobus," erwiderte die Kleine, „mein Lebtag habe ich mich nicht so gut unterhalten wie heute. Daran werde ich noch lange denken!"

Sie sah Fritz an, dem es vor den Augen flimmerte.

„Komm, noch ein Gläschen!" sagte er.

Und beim Einschenken berührte er ihre Hand, was ihr durch Mark und Bein ging.

„Tanzest du den Ländler gern, Susel?"

„Das ist der allerschönste Tanz, Herr Kobus, wie sollte ich den nicht gern tanzen? Und dann zu so schöner Musik! Ach, war diese Musik schön!"

„Hörst du, Joseph?" flüsterte Fritz.

„Ja, ja," antwortete der Zigeuner ganz leise, „ich höre, Kobus, das freut mich, das freut mich sehr!"

Er warf einen Blick auf Fritz, der in seiner Seele zu lesen schien, und Kobus war so selig, daß er nichts zu sagen wußte.

Mittlerweile waren die drei Flaschen ausgetrunken; Fritz drehte sich nach dem Wirt um und sagte zu ihm:

„Vater Lörich, noch zwei Flaschen!"

Aber da erwachte Christel aus seinen Träumereien und rief:

„Herr Kobus, Herr Kobus, wo denken Sie hin? Ich wäre imstande, umzuwerfen! . . . Nein . . . 's ist schon halb sechs; nun ist's Zeit, aufzubrechen!"

„Wenn Sie durchaus wollen, Vater Christel, so lassen wir's auf ein andermal. Dieser Wein schmeckt Ihnen also nicht?"

„Im Gegenteil, Herr Kobus, er schmeckt mir sehr gut, aber trotz seiner Süßigkeit ist er doch sehr stark. Ich könnte den Weg verfehlen, he, he! — Komm, Susel, 's geht jetzt fort!"

Susel erhob sich in großer Aufregung. Fritz hielt sie am Arme zurück und schüttete ihr das Dessert in ihre Schürzentaschen: Makronen, Mandeln, kurz, was da war.

„Ach, Herr Kobus," flötete sie mit ihrem sanften Stimmchen, „'s ist genug!"

„Knabbere das unterwegs," sagte er; „du hast ja gute Zähne; der liebe Gott hat diese guten Sachen zum Knabbern gemacht. Und wir trinken schon noch einmal ein Glas von diesem weißen Landwein, der dir so gut geschmeckt."

„Ach, du mein Gott! wo soll ich ihn denn trinken? einen so teuren Wein!" versetzte sie.

„Daß das nur gut sein . . . ich weiß, was ich sage," flüsterte er; „du wirst sehen, wir trinken noch welchen."

Und Vater Christel, dem der Wein auch etwas in den Kopf gestiegen, sah beide an und murmelte vor sich hin:

„Dieser gute Herr Kobus! was für ein braver Mann! Ja, unser Herrgott tut wohl daran, seinen Segen über solche Leute auszuschütten: 's ist wie der Himmelstau, ein jeder bekommt sein Teil!"

Endlich ging alles hinaus; Fritz, Arm in Arm mit Susel, voran, indem er sagte:

„Ich muß meine Tänzerin auf ihren Platz führen."

Unten am Wagen faßte er Susel unter die Arme, und mit dem Rufe: „Hopp, Susel!" hob er sie wie eine Feder auf das Stroh, das er um sie herumbreitete.

„Decke nur deine Füßchen gehörig zu," sagte er, „die Abende sind frisch."

Sodann ging er, ohne eine Antwort abzuwarten, gerade auf Christel zu, schüttelte ihm lebhaft die Hand und sagte:

„Glückliche Reise, Vater Christel, glückliche Reise!"

„Wünsch noch viel Vergnügen, meine Herren, antwortete der alte Pächter und schwang sich auf seinen Sitz über der Deichsel. Susel war ganz blaß geworden; Fritz nahm sie bei der Hand und sagte mit aufgehobenem Finger:

„Wir trinken noch von dem guten weißen Landwein!"

Sie lächelte.

Christel knallte mit der Peitsche und fort gingen die Pferde im Galopp. Hahn und Schultz waren wieder ins Gasthaus gegangen. Fritz und Joseph standen unter der Türe und sahen dem Wagen nach; als er am Ende der langen Straße um die Ecke fuhr, drehte sich Susel rasch noch einmal um.

Da umarmte Kobus den Joseph und drückte ihn mit tränendem Auge an sein Herz.

„Ja . . . ja . . ," sagte der Zigeuner mit sanftem und bedeutungsvollem Tone: „s tut einem wohl, einen alten Freund zu umarmen! Aber die, welche man liebt und von der man geliebt wird . . . ach, Fritz . . . das ist noch ganz was anderes!"

Kobus merkte, daß Joseph alles erraten hatte. Er wollte erst seinen Tränen freien Lauf lassen; aber plötzlich sprang er auf und rief:

„Komm Alter, komm, lachen muß man und fröhlich sein! Komm zur „Damenhütte"! Ich was für ein schöner Tag! Welch herrlicher Sonnenschein!"

Zimmer, der Postillon, stand unterm Torweg; sein Gesicht war purpurrot. Kobus gab ihm zwei Gulden und sagte:

„Trinke noch einen Schoppen, mach dich lustig! Wir fahren nach dem Abendessen heim, gegen neun Uhr."

„Sehr wohl. Herr Kobus, der Wagen wird angespannt sein. Es soll gehen wie der Blitz."

Der alte Postillon lächelte vergnügt, indem er ihnen nachsah, wie sie Arm in Arm dahinzogen, und er selbst ging dann ins gegenüberliegende Wirtshaus zum Schwarzen Bären.

(Fortsetzung folgt.)

Flucht aus russischer Gefangenschaft.

Assistenzarzt Dr. Karl Kassowitz, der auf dem nördlichen Kriegsschauplatze in russische Gefangenschaft geraten war und aus seinem Internierungsort Nikolsk in Sibirien nach China flüchtete, von wo er in Wien eingetroffen ist, gibt in der Neuen Freien Presse eine Darstellung seiner Flucht. Dr. Kassowitz ist ein Sohn des verstorbenen hervorragenden Wiener Gelehrten, Kinderarztes und begeisterten Vorkämpfers der Abstinenzbewegung, Professors Kassowitz. Er erzählt:

„Ich war bei meinem Regiment in Rußland und Galizien tätig. Am 27. August kam ich beim Krücktransport von Verwundeten in die von dem Feind besetzte Stadt Kamionka und wurde dort gefangen genommen. Sechs Wochen war ich bei einem russischen Feldspital eingeteilt. Meine auf die Genfer Konvention gestützten Gesuche um Rücktransport nach Oesterreich wurden nicht berücksichtigt, dagegen wurde ich nach Ablauf der sechs Wochen über Lemberg nach Kiew gebracht. In Lemberg lernte ich den gleich mir gefangenen Gemeindearzt von Tamsweg, Dr. Leo Ebelsberg, kennen, und wir schlossen uns enger aneinander. In Kiew wurde uns zugesichert, daß wir freigelassen werden sollten, doch wurde dieses Versprechen nicht gehalten, und wir mußten die Reise nach Spiririen antreten, die vier Wochen dauerte, während welcher Zeit wir fast ununterbrochen mit einem größeren Gefangenentransport auf der Bahn in Wagen vierter Klasse befördert wurden, bis wir in Nikolsk-Ussurisk, etwa 100 Werst von Wladiwostok entfernt, in einer Kaserne untergebracht wurden. Dort waren wir etwa dreißig Aerzte, die, mit Ausnahme von einigen wenigen, die zum Dienst bei den eigenen Gefangenen herangezogen wurden, beschäftigungslos fünf lange Wochen verbrachten.

Da keine Anzeichen waren, daß sich unsre Situation ändern würde, haben Dr. Ebelsberg und ich beschlossen, den uns seit Lemberg fortwährend beschäftigenden Fluchtplan in Szene zu setzen. Nicht so sehr die Behandlung, die wir in der Gefangenschaft erfuhren, als vielmehr die Beschäftigungslosigkeit war die Triebfeder zur Verwirklichung unsrer Absichten.

Wir hatten öfter in unsrer Kaserne den Besuch chinesischer Hausierer und konnten in den Gesprächen mit ihnen alles das in Erfahrung bringen, was wir zur Flucht benötigten. So verschafften wir uns alte chinesische Kleider, wie sie die Bauern trugen. Der Plan ging zuerst dahin, mit Hilfe von zwei Chinesen, die ein eigentümliches Gemisch von Deutsch und Chinesisch, die sogenannte „Tsingtauer chinesische Sprache", zu sprechen verstanden, an die mandschurische Grenze bringen zu lassen. Da aber, vier Tage vor unserm Aufbruch, ein Fluchtversuch zweier deutscher Offiziere unter chinesischer Führung mißlungen war, ließen sich unsre chinesischen Vertrauensmänner nicht mehr blicken.

So beschlossen wir auf eigne Faust, das Wagnis zu unternehmen. Dr. Ebelsberg hatte seinen Plan ausgearbeitet und mit den wenigen verfügbaren Behelfen eine Landkarte gezeichnet, dann trätten wir uns mit falschen Zöpfen aus, rasierten uns die Bärte, damit wir halbwegs wie Chinesen aussähen, und gingen los. An sonstiger Ausrüstung hatten wir einen Kompaß, Proviant für knapp fünf Tage, einen Spirituskocher mit anderthalb Liter Spiritus, Schlafsäcke, Zeltblätter und Decken. Waffen hatten wir nicht, trotzdem, wie wir später erfuhren, in dem zu durchquerenden Gebiet nicht nur die berüchtigten Kunguzenhorden, sondern auch Wölfe und Amurtiger hausen. Zum Glück sind wir ihnen nicht begegnet.

Sowohl Dr. Ebelsberg als ich sind geübte Alpinisten und Touristen und daher den Marschstrapazen gewachsen gewesen. Wir konnten übrigens bei Tage nicht gehen, um nicht aufgegriffen zu werden, wir versteckten uns also in dem hohen Schilfrohr, mit dem die etwa 60 Kilometer große Fläche zwischen Nikolsk und dem Gebirge reichlich bewachsen ist, und marschierten bei Nacht darauf los. Vor der Grenze haben wir die Bekanntschaft mit einem Chinesen gemacht, der uns in seine Fansa führte, wo wir uns mit russischen Brocken und mittels einer Gebärdensprache ihm anvertrauten. Die Leute zeigten sich uns sehr gefällig, und auch auf unsrer ganzen weiteren Flucht konnten wir feststellen, daß die zum Teil sehr arme chinesische Bevölkerung uns als Deutsche sehr freundlich gesinnt war.

Ein junger Bursche erklärte sich bereit, mit uns die Wanderung nach Peking anzutreten. Er war ein verläßlicher und in Geldsachen überaus ehrlicher Führer, dabei von einer Anspruchslosigkeit, die auch in dem verlangten Honorar ihren Ausdruck fand. Wir haben ihm natürlich, als die Flucht geglückt war, reichlich das Dreifache gegeben: auch das war noch immer nicht sehr viel.

Wir überschritten in einer Entfernung von 80 Kilometer von Nikolsk die mandschurische Grenze, mußten aber dann, um den Kosakendörfern auszuweichen, von der Landstraße abweichen und in südwestlicher Richtung über das koreanisch-mandschurische Grenzgebirge wandern. Es ist dies ein vielfach zerklüftetes und fast gar nicht wirtliches Gebiet, das an unsre Karstgegenden erinnert. Es ist auch sehr spärlich besiedelt und nur von ganz armen Kleinbauern, die uns, wenn wir als „Lozwo (Deutsche) erkannt wurden, liebreich aufnahmen.

Die letzten vier Tage fuhren wir auf einem von diesen Leuten zur Verfügung gestellten, sehr primitiven Schlitten, der eigentlich nur aus zwei Baumästen bestand, zum Teil auf vereisten Flüssen nach Kirin. Die Flucht hatte vom 19. Dezember bis zum 8. Januar auf einer Strecke von 700 bis 800 Kilometer gedauert. In Kirin beschafften wir uns europäische Kleider, die allerdings von einer etwas zweifelhaften Eleganz waren, und fuhren mit der Bahn zuerst auf einer chinesischen Strecke, dann auf einer japanischen. Hier wurden wir von einem japanischen Geheimpolizisten gestellt, der sich aber mit der Nennung von zwei englischen Namen abfinden ließ und nicht nach Pässen fragte.

Mit kurzen Unterbrechungen gelangten wir nach Peking, wo wir eine Woche die liebenswürdige Gastfreundschaft unsres Gesandten und seiner Gemahlin genossen, uns von den Strapazen erholten und dann mit der Marschroute „nach Wien" ausgerüstet die Weiterreise nach Schanghai, von wo wir am 22. Januar mit dem Dampfer Mandschuria der Pacific-Mail die Fahrt nach San Francisko antraten. Auf der ganzen Fahrt wurden wir von keinem feindlichen Kriegsschiff belästigt. In San Francisko trafen wir am 15. Februar, fünf Tage vor Eröffnung der internationalen Weltausstellung, ein, deren Anlagen und Bauten wir noch besichtigen konnten. Vor der Eröffnung fuhren wir ab und erreichten mit kleinen Unterbrechungen Neuyork. Dort beschafften wir uns beim Generalkonsulat neue Pässe für die Heimreise und schifften uns auf einem dänischen Dampfer ein. Zwei Stunden nach der Abfahrt wurden wir auf Befehl des englischen Konsulats im Auftrage der Agentur vom Schiffe herabgeholt und nach Neuyork zurückgebracht. Erst zwei Tage später traten wir die neuerliche Reise auf dem Dampfer Stampaglia, der italienischen Velocegesellschaft an. Der italienische Regierungskommissar an Bord des Schiffes, ein Ubersiabsarzt, hatte uns versprochen, daß er in Gibraltar für uns eintreten und uns als Aerzte agnoszieren werde.

Als wir aber in Gibraltar ankamen, scheint dies wenig Wirkung gehabt zu haben, denn wir wurden vom Schiff herabgeholt, und da wir unser Doktordiplom nicht bei uns hatten und die Engländer den österreichischen Pässen keinen Glauben schenken, mußten wir uns einer eingehenden ärztlichen Prüfung durch eine Kommission von Militärärzten unterziehen. Das Prüfungsergebnis wurde nach London gemeldet, und der Bescheid, daß wir freigelassen werden sollten, kam von dort erst nach 30 Tagen, so daß genau fünf Wochen seit unserer Ankuftung in Gibraltar verflossen waren, bevor wir auf einem Dampfer der Orientlinie, Osterlen, als Gäste der englischen Regierung auf Freipässen erster Klasse nach Neapel spediert wurden. Am 14. April sind wir von Gibraltar weg, am 17. in Neapel angekommen und von dort über die Schweiz nach Hause gereist.

In Gibraltar hatte es, knapp vor unsrer Abreise, noch einen Zwischenfall gegeben, der uns beinahe in Gefahr gebracht hätte. Ein Matrose hatte in einer Zeitung den Bericht von unsrer Flucht gelesen und den Verdacht geäußert, daß wir die beiden Aerzte wären, die aus Nikolsk entflohen seien. Wir wurden vor unsrer Abreise neuerdings verhört, unsre falschen Angaben aber fanden bei den Engländern Glauben, und man stimmte mit uns überein, daß eine solche Flucht gar nicht möglich sei, und so verabschiedeten wir uns in der freundschaftlichsten Weise von den Herren Engländern."

Kleines Feuilleton.

Die Waldverwüstung in Frankreich.

Wo in Frankreich der Krieg getobt hat, sind die Wälder jetzt derartig verwüstet, daß nach dem Urteile von Fachleuten drei volle Jahrzehnte kaum imstande sein werden, die geschlagenen Wunden zu heilen. Freund und Feind haben sich vor der gleichen unerbittlichen Notwendigkeit gesehen, ganze Wälder niederzulegen, um das unbedingt nötige Bau- und Brennholz zu beschaffen oder ein freies Schußfeld für ihre Geschütze zu bekommen. Ein im Felde stehender französischer Architekt, Jean Paul Alaux, hat der American Forestry seine Beobachungen über die Wälder mitgeteilt, die der Krieg „genordet" hat. Unmittelbar vor den Toren der französischen Hauptstadt findet man die Spuren des Krieges in den Wäldern. Als im August und September die Deutschen sich Paris näherten, mußten die Franzosen selbst ganze Wälder niederlegen, die dem Feinde als Aufenthalt hätten dienen können. Der Wald von Montmorency hat auf diese Weise schwer gelitten, die Wälder von Vincennes haben nicht so starken Schaden genommen. Weiter nördlich ist es aber viel schlimmer. Der Wald von Bouvigny bei Arras und der Wald von Bertshonval mußten wochenlang immer neues Holz hergeben. Durch die Regengüsse waren alle Pfade vollkommen ungangbar geworden, und um die Geschütze und den Munitionsnachschub befördern zu können, mußten Bohlenwege mit zwei- und dreifachem Belag angelegt werden. Gewaltige Holzmengen sind auch für Unterstände und Wohnungen verbraucht worden sowie zum Heizen, und so sind beispielsweise die Wälder von Vittimont und von Neufchateau in der Nähe des Forts Bourlémont vollständig abgeschlagen. Im Walde von Champenoux sind alle Bäume in Meterhöhe abgeschnitten, im Walde von Meaux auf der Hochfläche von Amance vor Nancy, im Walde von Crévie bei Arencourt und in vielen anderen Wäldern stehen überhaupt fast keine Bäume mehr. Im Walde von La Haye sind Bäume und Unterholz vollständig verbraucht. Tagein, tagaus sah der Architekt die Soldaten zum Holzfällen ausziehen und mit schweren Lasten wiederkommen. Hierbei handelt es sich nur um die Wälder, die absichtlich niedergelegt wurden. Es kommen noch die ungezählten Bäume hinzu, die der Artillerie oder auch den Maschinengewehren zum Opfer gefallen sind. Gegen das Niederschlagen ganzer Waldungen durch die Truppen hat sich die französische Waldverwaltung gewandt, aber Alaux meint selbst, es sei schwer, ihre Vorschriften durchzusetzen. Unter den Wäldern im Kampfgebiete ist wohl keiner ganz unverletzt davon gekommen; die schönen Waldungen von Chantilly und Compiègne haben wegen ihrer Lage den geringsten Schaden erlitten.

Zur Berufswahl der Kriegsverletzten.

In wie weitem Umfange es möglich ist, den Kriegsverletzten wieder eine Berufsarbeit zu verschaffen, das zeigen uns die Erfolge, die der große Bahnbrecher auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge in den skandinavischen Ländern, der Däne Hans Knudsen, erzielt hat. Ihm allein gelang es, in 14 Jahren nicht weniger als 1500 Krüppel in irgend einer Weise für das Leben brauchbar zu machen. Und was damals in den Anfängen der Sache bereits in solchem Umfange möglich war, wieviel mehr wird das heute erreicht werden. Das kann unseren heimkehrenden verstümmelten Berufsgenossen ein Trost sein.

Die Ueberarbeit der Frau.

Da die Frau natürlich nicht eine so starke Körperkonstitution hat wie der Mann, so müßten ihre Arbeitsverhältnisse auch entsprechend günstiger sein. Da dies aber meist nicht der Fall ist, so bleiben die Folgen, wie uns das Leben täglich zeigt, nicht aus. Statistisch wird uns das durch interessante Untersuchungen Dr. Roths bewiesen. Er fand nämlich bei 110 = 75 Prozent von 145 in einem Sanatorium untergebrachten Arbeiterinnen verschiedener Berufe als Ursache von Neurasthenie, Blutarmut usw. die Ueberarbeitung. Weiter weist Dr. Roth aber auch darauf hin, daß bei Frauen die einen Haushalt haben, auch eine mäßige berufliche Inanspruchnahme des Körpers eine Ueberanstrengung bedeutet. Auch an der Nachkommenschaft rächt sich diese Ueberanstrengung. Sie führt zu Fehlgeburten, Totgeburten, lebensschwachen und degenerierten Kindern, sowie zu besonders großer Sterblichkeit im ersten Lebensjahre.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150510-19/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 10. Mai 1915.

Schlemmende Kriegerfrauen.

Wir gaben vor einigen Tagen unseren Lesern Kenntnis von einer Verfügung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, in der auch davon die Rede war, daß Kriegerfrauen nicht selten die ihnen jetzt zufließenden reichlichen Geldmittel unwirtschaftlich verwenden, namentlich in den Städten im Genusse von Backwaren und Kuchen, auch in Restaurationen, Vergnügungslokalen, namentlich in Kinos vergeudeten.

Diese Vorwürfe werden ja nun nicht vereinzelt erhoben, man findet sie in einem Teile der bürgerlichen Presse immer wieder; es ist deshalb nötig, daß ihnen, soweit sie unberechtigt sind und sie verallgemeinert werden, immer wieder entgegengetreten wird. Das wird in der Zuschrift einer Genossin an unser Parteiblatt in Essen in einer Weise besorgt, die nur Zustimmung verdient und von denen beachtet werden sollte, die solche Vorwürfe immer wieder von neuem erheben oder nachbeten. Die Genossin schreibt:

„Von Zeit zu Zeit finden sich in der Presse Artikel über „schleckende und schlemmende" Kriegerfrauen. Ich bin der Meinung, daß es sich wohl verlohnt, die oft recht aufgebauschten Darstellungen in etwas zu beleuchten. Zunächst: für wen wird Kuchen hergestellt? Wer ist befugt, Kuchen zu essen, da doch aus nationalem Empfinden heraus kein Kuchen gegessen werden soll! Antwort? Entweder niemand oder alle. Also angenommen den ersten Fall, daß keiner Kuchen essen darf, würden eine große Anzahl Existenzen ruiniert und Tausende von Arbeitenden erwerbslos werden, was doch sicher nicht im Interesse der Allgemeinheit liegen kann. Angenommen den letzten Fall, daß jeder Kuchen essen kann, sofern er ihn bezahlen kann, was bei der gegenwärtigen Lebenshaltung ohnehin auf ein Minimum beschränkt ist, warum so viel Geschrei darob? Oder ist es denn wirklich ein Vergehen, wenn sich eine Kriegerfrau einmal Kuchen und Kaffee leistet? Beides besitzt doch immerhin Nährwert. Und wie kommt es dann, daß man gerade immer auf den Kriegerfrauen herumhackt? Warum kommt niemand auf den Gedanken, der Männerwelt Bier, Zigarren und Tabak beschränken zu wollen, die lediglich Genußmittel fast ohne Nährwert sind?

Auch die Feststellung, daß die „Schlemmer" nur aus Dienstmädchen und Kriegerfrauen bestehen, dürfte bei näherer Betrachtung recht bald hinfällig werden. Es muß die Frage wiederholt werden? Wer darf Kuchen essen? Ist es die schwerreiche Frau? Oder das verschleierte, in fadenscheiniger Eleganz einhertrippelnde Dämchen, oder die bessergestellte Bürger- oder Arbeiterfrau, die in solider sauberer Kattunschürze geht? Also auch hier: entweder alle oder niemand. Nun zu den Dienstmädchen. Es ist Tatsache, daß durch die nötig gewordene Broteinteilung die ledigen Leute am schwersten betroffen werden, da sie aus den verschiedensten Gründen auf Brot angewiesen sind. Ist die Brotkarte für die Woche aufgebraucht, so ist Brot nicht mehr käuflich — aber Kuchen ist erhältlich. Es gibt zurzeit eine Menge männlicher Arbeiter, die Kuchen essen, was ihnen früher nicht eingefallen wäre, und die so auch zum „Schlemmer" geworden sind.

Nun zu den Kriegerfrauen. Diese müssen zunächst in drei Kategorien einteilt werden. Erstens in solche, die die Gefährten ihrer im Felde stehenden Männer beziehen. Diese sind die bessergestellten. Warum sollen diese keinen Kuchen essen? Die zweite Abteilung sind jene, die die übliche Kriegsunterstützung erhalten und nebenbei Zuschüsse von Firmen erhalten und Nebenverdienst haben. Auch diese können sich ab und zu ein Stückchen Kuchen leisten. Die dritte Art Kriegerfrauen, nämlich jene, die durch die Einberufung des Mannes vollständig erwerbslos geworden, deren Beruf und Geschäft auf Jahre hinaus ruiniert ist, die weder Verwandte noch sonst irgendwelche Beihilfe haben, die lediglich auf die Kriegsunterstützung angewiesen sind, die keine lohnende Beschäftigung finden können, da Kinder in der Regel den Hemmschuh dafür bilden, diese Art Kriegerfrauen wird niemand bei Kuchen und Kaffee antreffen. Diese Art könnten, wenn sie nur Kartoffeln, Milch und Brot essen würden, sich nicht satt essen. Man soll also nicht alle über einen Kamm scheren, denn jeder Dritte denkt immer nur an die zuletzt bezeichnete Art von Kriegerfrauen, wenn irgendwo vom „Schlemmen" und kuchenessenden Kriegerfrauen gesprochen wird. Nun gibt es allerdings Leute, die meinen, auch diese letztgenannte Art Kriegerfrauen könnten noch leben und eventuell auch noch Kuchen essen. Es wäre sehr empfehlenswert, wenn man diese Leute einmal auf ein paar Monate auf die Art Kriegsration stellen könnte. Dann würden sicher die Klagen über „schleckende" und „schlemmende" Kriegerfrauen verstummen."

Die ungerechten Vorwürfe gegen die Kriegerfrauen haben auch schon zu Protesten aus dem Schützengraben geführt. Im Hirschberger Stadtverordneten-Kollegium hatte auch der Landtagsabgeordnete Wenke heftige Angriffe gegen die „unwirtschaftlichen Kriegerfrauen" gerichtet. Auf Grund des zornigen Briefes einer Kriegerfrau an den Magistrat der Stadt redete sich der Landtagsabgeordnete immer mehr in Wut und kam schließlich zu der in diesen Tagen gewiß unerhört erscheinenden Aufforderung an die im Felde stehenden Männer: „nachAuse zu kommen und die Ehefrauen mit dem Stock zur Vernunft zu bringen". Diese Methode hat in Hirschberg Schule gemacht. Im Boten aus dem Riesengebirge stand dieser Tage der „Notschrei eines Hausbesitzers" gegen die „gut besoldeten Kriegerfrauen", die trotz der „guten Besoldung" und der Löhnung des Mannes nicht nur keine Miete zahlen, sondern in die Schokoladengeschäfte und Konditoreien liefen und dort das Geld verpulverten. Die Hauswirte wurden aufgefordert, solche Frauen zu melden, damit die Unterstützung einbehalten werde.

Auf alle diese Anwürfe hat jetzt ein Landsturmmann aus dem Felde den folgenden ernsten und bitteren Brief an daselbe Blatt gerichtet, das bisher diesen Tratsch und Klatsch besonders breit behandelte. Der Brief, der auch die militärische Zensur passiert hat, ist als Dokument unserer Zeit von Interesse. Er lautet wörtlich:

„Dem Artikel betreffend Mietezahlung und Geldvergeudung der Kriegerfrauen möchte ich, als ein im Felde Stehender, ganz energisch widersprechen. Was zuerst die „gute Besoldung" der Kriegerfrauen betrifft, möchte ich bemerken: Gewiß wird den bedürftigen Frauen eine Unterstützung gewährt, die zwischen 9 und 22 Mark schwankt, für jedes Kind 6 Mark. Bei den heutigen Lebensmittelpreisen und Mieten reicht das aber kaum für den allernötigsten Lebensunterhalt. Wenn dann der Gatte von seinem Sold, der 15,90 Mark monatlich beträgt, wovon er seinen persönlichen Bedarf zu decken hat, wirklich ein paar Mark nach Hause schickt, so wiegt das gewiß lange nicht die vielen Päckchen auf, die dem Mann von der Frau ins Feld geschickt werden, dazu auch Schokolade gehört, die von den Kriegerfrauen gar nicht für den eigenen Bedarf gekauft wird. Und was die Mietezahlungen anbetrifft, so werden die, da können Sie beruhigt sein, von dem weitaus größten Teil voll bezahlt, ohne daß die Krieger oder ihre Frauen auch nur ein freundliches Wort dafür zu hören bekommen. Uns draußen, die wir im schwersten Ringen stehen, das je die Welt sah, berühren diese Angriffe auf unsere Daheimgebliebenen sehr eigenartig. .... Daß ein ganz vereinzelter Fall vorkommen kann, wird niemand bestreiten; doch sollte man sich doch lieber uns eigene Schuldkonto kümmern.

Ein im Felde Stehender."

Es scheint, daß die Leute, die ein unbefonnenes Verhalten einzelner Kriegerfrauen gar zu leicht zu verallgemeinern geneigt scheinen, ganz vergessen haben, welche Wirkung ihre Angriffe auf die Kriegerfrauen draußen im Felde bei den Kriegern haben müssen, die, da sie alle Leiden und Strapazen gemeinsam tragen, auch in bezug auf die Behandlung ihrer Angehörigen daheim solidarisch zu fühlen gelernt haben. Denkt man denn nicht daran, daß für solche unberechtigten Vorwürfe nach dem Kriege Rechenschaft gefordert werden kann?

Einmachkurse.

Der Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft beabsichtigt die Kunst des Einmachens und der Haltbarkeitmachung von Obst und Gemüse in weitesten Kreisen bekannt zu machen. Es gilt gewaltige Massen von Nahrungsmitteln aufzuspeichern. Keine Familie darf ohne große Vorräte bleiben.

In diesen Tagen beginnt der Kurs für die Lehrerinnen. Anmeldungen werden noch bis zum 15. Mai, Kaiserplatz 5, entgegengenommen. Die ausgebildeten Lehrerinnen werden in Halle in verschiedenen Gegenden Kurse abhalten. Aus diesen können weitere Lehrerinnen hervorgehen, so daß rasch in weiten Kreisen Belehrung verbreitet werden kann. Anmeldungen von Schülerinnen nehmen Frau Kathe, Kaiserplatz 6-7, Frau Prof. Adderhalden, Kaiserplatz 5, Frl. Baechsler, Kleine Brauhausstraße 28, entgegen.

Damit die erwähnten Bestrebungen einen vollen Erfolg haben, ist allseitige Unterstützung dringend notwendig. Vor allem wird um Stiftungen von Einkochapparaten gebeten, ferner von Einmachgläsern und ferner von Geld zum Einkauf von Brennmaterial. Gaben nimmt die Liebesgabenstelle der hiesigen Lazarettzüge, Große Märkerstraße 7, entgegen. Sie sind unter der Bezeichnung „Einmachkurse" einzusenden.

Dringend notwendig ist ferner die Schaffung zahlreicher Einkochgelegenheiten. Es fehlt noch an Küchen. Gastwirtschaften, leerstehende Wohnungen usw. sind vielleicht für diese Zwecke zu haben. Nur bei allseitiger Unterstützung kann das wichtige Werk gelingen.

Es darf nicht übersehen werden, daß das Bestreben in weiteste Kreise hinein Kenntnis über Methoden zur Haltbarmachung von Obst und Gemüse zu tragen, nicht nur für die Jetztzeit eine große Bedeutung hat. Auch für die Zukunft wird die Ausbreitung der Kochkunst von grundlegender Wichtigkeit sein.

---

* **Die städtischen Steuern genehmigt.** Die für das Rechnungsjahr 1915 von den städtischen Körperschaften beschlossene Erhebung von Zuschlägen zur Staatseinkommensteuer und zu den Realsteuern sowie von Kanalanschlußgebühren hat die Genehmigung der zuständigen Behörden erhalten. Demnach werden hierselbst in dem genannten Rechnungsjahr erhoben: a) 185 Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer unter Freilassung der ein Einkommen von 420 bis 660 Mark umfassenden Steuerstufe; b) 215 Prozent der staatsseitig veranlagten Grund- und Gebäudesteuer in Form einer Gemeindegrundsteuer von 6,6 Prozent des jährlichen Nutzungswertes der steuerpflichtigen Grundstücke; c) 240 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer = 202,24 Prozent der sich aus der besonderen Gewerbesteuer-Ordnung der Stadt Halle ergebenden Steuersätze; d) die Betriebssteuer; e) neben der für die Abteilung von Fäkalien bestimmten festen Gebühr von ½ Prozent des Nutzungswertes des Grundstücks eine Kanalbenutzungsgebühr von 1,5 Prozent des Nutzungswertes der angeschlossenen Wohnungen.

* **Änderung der Bekanntmachung, Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien.** Der Regierungspräsident hat gemäß § 9 Abs. 2 der Bundesratsverordnung vom 31. März 1915 für den Stadtkreis Halle die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien an den Wochentagen anderweit auf 6 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags festgesetzt. Gleichzeitig wird die an den Sonn- und Festtagen bisher von 7 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags zugelassene Arbeitszeit auf 6 bis 11 Uhr vormittags verlegt.

* **Verkürzung der Bureauzeit.** Infolge zahlreicher Einberufungen von Bureaubeamten sind die Geschäftsräume der städtischen Armenverwaltung und Kriegsunterstützungs-Kommission bis auf weiteres für den Publikumverkehr, von ganz dringenden Fällen abgesehen, nur in der Zeit von 10—1 Uhr vormittags geöffnet.

* **Keine Zuckerknappheit zu erwarten!** Durch unsinnige Gerüchte über Preissteuerungen in Zucker sieht sich das Publikum zu übermäßiger Zuckereinkäufen veranlaßt und stürmt den Kleinhändlern die Läden. Es dürfte dringend nötig sein, daß die Verkäufer die Kunden beruhigen, aufklären und den Zucker nur pfundweise verkaufen, damit man von solchen unnatürlichen Anhäufungen privater Vorräte absieht. Denn die Rückwirkung auf Lieferanten und Produzenten, die unter heutigen Verhältnissen ohnehin mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, würde sonst nicht ausbleiben, und es könnte dahin kommen, daß sie solchen abnorm gesteigerten Anforderungen nicht gewachsen sind und der Kleinhandel eines Tages ganz ohne Zucker ist. Grund zur Beunruhigung liegt im Artikel Zucker um so weniger vor, als der für den Inlandsverbrauch nötige Zucker durch Regierungsmaßnahmen sicher gestellt ist. Darum sollte das Publikum Ruhe bewahren und jetzt unnötigerweise dem Handel und den Produzenten neue Schwierigkeiten bereiten.

* **Das diesjährige Invalidenprüfungsgeschäft** beim Bezirkskommando Halle (S.) findet vom 31. Mai bis 12. Juni 1915 in Halle (S.), Bezirkskommando, statt. Den beteiligten Militärinvaliden und -Rentenempfängern wird eine besondere Gestellungsaufforderung übersandt werden.

* **In die Baumblüte** lockte am gestrigen Sonntag das prächtige Wetter diese Tausende von wanderlustigen Hallensern. Meist war das untere Saaletal von Wettin bis Könnern das Ziel der Ausflügler, jene Gegend, die wie ein Blütenmeer anmutet, wenn man von den Höhen auf sie herabblickt. Auch sonst ist die Natur jetzt prächtig, und da es sich gestern gut laufen ließ, weil das bewegte Lüftchen eine allzu starke Hitzeentwicklung verhinderte. Am Abend wurde der Wind allerdings recht stark. Da waren die meisten der Baumblütenausflüge freilich wohl bereits wieder zu Hause gelandet. Der Ausflug des Arbeiterfängerchors, an dem gegen 200 Personen teilnahmen, führte gleichfalls in das untere Saaletal, zu Könnern über Rothenburg, Kumpin, Closchwitz, Beesenstedt nach Halle zurück.

* **Ein schweres Unglück** ereignete sich Sonnabend mittag auf Postamt 2, Thielenstraße. Der kurz vor seiner Verheiratung stehende Postbote Steuer ist von dem plötzlich in die Höhe gehenden Fahrstuhl, auf den er etwas gelegt hatte, zwischen die Mauer und den Fahrstuhl gequetscht und erdrückt worden. Nach kurzer Zeit trat der Tod des Unglücklichen ein.

* **Selbstmordversuch.** Anscheinend aus Lebensüberdruß erhängte sich in der Bodenkammer eines in der Klausstraße belegenen Hinterhauses eine Arbeiterehefrau. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Da ihr Zustand jedoch bedenklich erschien, wurde die Lebensmüde mit dem städtischen Krankenwagen der Kgl. Klinik zugeführt.

* **Einbruchsdiebstahl.** Am Sonntag nachmittag wurde in eine Wohnung in der Gräfestraße eingebrochen und aus dieser zwei Sparkassenbücher gestohlen. — In der Nacht zum Montag wurden aus einer Schneiderwerkstatt im Steg durch Aufdrücken eines anscheinend nicht richtig geschlossenen Fensters mehrere fertige Herrenkleider gestohlen. Ermittlungen sind im Gange.

* **Zigarrendiebstahl.** In der Nacht zum Sonntag wurde von einem noch nicht ermittelten Täter die Schaufensterscheibe eines in der Königstraße belegenen Zigarrengeschäftes zertrümmert und ein Teil der als Schaufensterauslage dienenden Zigarren gestohlen. Ermittlungen sind im Gange.

* **Entgleiste Straßenbahnwagen.** In der Gr. Steinstraße entgleiste ein Motorwagen der Stadtbahn. Es entstand hierdurch eine Betriebsstörung von 10 Minuten. Auch in Kleinschwieden entgleiste ein Stadtbahnwagen und verursachte eine Betriebsstörung.

* **Durch Hundebiß verletzt.** Am Moritzzwinger wurde ein Klempnerlehrling von einem Hunde derartig in den rechten Unterschenkel gebissen, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Nach Anlegung eines Verbandes wurde der Verletzte wieder entlassen.

Nietleben. Aus der Gemeinde. Auf Anregung der Bau-Interessenten unserer Villenkolonie Prats Acker fand am 2. Mai eine gemeinschaftliche Besichtigung des Baugeländes durch die Gemeindevertretung statt. Architekt Frede, Bau-Unternehmer Bierdümpel und Dittmar wünschten, daß die Straße an verschiedenen Stellen etwas mehr oder weniger abgetragen oder aufgefüllt werde, sie behaupteten, dadurch würde sich die Straße dem Baugelände etwas besser anpassen und den Anbauern würden dadurch ganz erhebliche Vorteile entstehen. Steinsetzmeister Arlt verlangte für die von Taatz beim Kanalbau liegengelassenen Erdmassen eine Transportabfindung von 390 Mk. Durch Vermittlung der Gemeindevertretung ging Arlt mit seiner Forderung auf 200 Mk. herunter. Taatz bewilligte 120 Mk. Schubert, der die Wasserleitung eingebaut hat, soll 40 Mk. und die Gemeinde will 40 Mk. nachzahlen. Steinsetzmeister Arlt wünschte, daß die Straße (bevor sie mit Packlager und Chaussierung belegt wird) um ein Einsinken der aufgeschütteten Erdmassen zu verhüten, mit der Straßenwalze abgewalzt wird; die Unkosten würden etwa 75 Mk. betragen. Der Antrag wurde angenommen. Arlt wurde außerdem beauftragt, Offerten zur Lieferung von Reihensteinen, Packlager, Chaussierung und Kies einzuholen.

In der Gemeinderatssitzung am 7. Mai beschäftigte sich die Vertretung abermals mit der Straßenbauangelegenheit auf Prats Acker. Hierzu lag ein Anschreiben der obersten Bauleitung, vom Landmesser Schlinke, vertreten durch den Stadtbaumeister Helfferich (Halle), vor. Nach Anhörung dieser Mitteilung lehnt die Gemeindevertretung eine Aenderung im Straßenbau ab. Steinsetzmeister Alt legte die Offerten vor. Um den Ausbau der Straße so schnell wie möglich fertig zu machen, wurde beschlossen, das Material von drei Lieferanten zu beziehen. Es liefert Loesch (Halle) Löbejüner Packlager pro Kubikmeter für 7,10 Mk., Steinbruchswerke Schwerz bei Nienberg Steinschlag pro Kubikmeter 8,45 Mk. Die Reihensteine liefert eine Firma aus Kirchberg in Sachsen pro Kubikmeter für 5,90 Mk. und den Kies die Gewerkschaft Bruckdorf-Nietleben pro Kubikmetr für 2,55 Mk. frei Bahnhof Nietleben. Die Anfuhr der Baumaterialien erfolgt wegen Mangel an Fuhrwerk vom Bahnhof Nietleben nach der Baustelle mittels Feldbahn über Rammels und Heydenreichs Acker. Die beiden Grundbesitzer haben die Erlaubnis dazu erteilt. Nach Wegräumung der Feldbahn soll den beiden Grundbesitzern Schadenersatz gezahlt werden. Das Anfahren vom Bahnhof Nietleben nach der Baustelle wurde Arlt übertragen. — Zur Prüfung der Gemeinde-Kassen- und Rechnungsbücher werden die Gemeindevertreter Oberstleiger Thomas und Waldheim ernannt. Auf Anweisung des Landratsamtes soll die Gemeinde 21 Zentner Melasse und 52 Zentner Zuckerfutter für die hiesigen Pferdebesitzer in Halle abholen. — Beschlossen wurde außerdem, der Zementfabrik Saale, Aktiengesellschaft Granau, die weitere Abführung ihrer Betriebswässer in den Nietleber Gemeindekanal zu verbieten.

Aus den Gerichtssälen.

Immer wieder Verstöße gegen die Bundesratsbestimmungen für Bäckereien. Die letzte Sitzung des Schöffengerichts hatte sich fast ausschließlich mit Vergehen gegen die Bundesratsbestimmungen zu beschäftigen. Einige Fälle lagen so kraß, daß sich der Staatsanwalt genötigt sah, empfindliche Gefängnisstrafen zu beantragen. Die Sachverständigen erklärten, daß die Kontrolle über die Richtigkeit der Angaben sehr schwer sei, weil die Bäcker fast nie Bücher zu führen vorgeben und eigenartigerweise sogar oft die Rechnungen der letzten Zeit völlig fehlten.

Den Verbrauch zu hoch angegeben. Der Bäckermeister Strauß aus Trotha hatte statt 12 Zentner Verbrauch in den ersten 15 Tagen des Januars 28 Zentner angegeben. Er hatte erst 18 Zentner geschrieben, als ihn aber seine Frau aufmerksam machte, daß das doch zu wenig sein würde, hatte er eine 28 daraus gemacht. Dem Sachverständigen war er dann sehr unhöflich entgegengetreten und hatte nicht nachweisen können, daß er den Verbrauch gehabt habe. Der Staatsanwalt, der betonte, daß es sich gerade bei dieser Bestimmung um eine sehr wichtige volkswirtschaftliche gehandelt habe, beantragte 14 Tage Gefängnis. Das Gericht sah, da der Angeklagte keinen übertriebenen intelligenten Eindruck mache, von einer Gefängnisstrafe ab und erkannte auf 50 Mk. Geldstrafe.

Das Brot nicht gestempelt. Der Bäckermeister Ohme hatte am 15. März das Brot nicht gestempelt und wollte sich damit entschuldigen, daß er sagte, er habe erst den Stempel holen wollen. Dadurch kam es heraus, daß er die ganze Zeit über nicht gestempelt hatte. Er erhielt wegen fortgesetzten Vergehens 24 Mk. Geldstrafe.

Schlecht gewogen. Die Bäckermeister Kröner und Merten hatten Brot an dem beilweise bis zu 80 Gramm an vier Pfund fehlten, hergestellt und erhielten je fünf Mark Geldstrafe. Sie wurden ermahnt, in Zukunft mehr Teig zu nehmen.

Der größte Fall. Der Bäckermeister König hatte, obwohl er nur einen Verbrauch von 16 Zentnern Mehl nachweisen konnte, 75 Zentner angegeben. Trotz eines umfangreichen Zeugenapparates konnte er nicht nachweisen, daß er tatsächlich diesen unglaublich hohen Umsatz gehabt habe. Der Sachverständige erklärt, daß er trotz aller Mühe nur 16 Zentner Umsatz in den ersten 15 Tagen des Januars feststellen konnte. Die Bäcker meinten, hätten sich wahrscheinlich, weil die Brotbäckereien, Brotfabriken und Konsumvereine nicht so schnell den Bedarf wieder decken konnten, sich einen hohen Umsatz sichern wollen. Der Staatsanwalt, der feststellte, daß die Tat des Angeklagten sehr durchsichtig sei, beantragte einen Monat Gefängnis. Das Gericht sah auch in diesem Falle noch einmal von einer Gefängnisstrafe ab, und erkannte, um den Angeklagten genügend zu treffen, auf zweihundert Mark Geldstrafe. Der Vorsitzende führte aus, daß bei Leuten seines Schlages die Versuchung sehr groß wäre, die eigenen über die vaterländischen allgemeinen Interessen zu setzen, anderseits müßten jedoch diese Interessen die maßgebenden sein, und es wär deshalb auf die empfindliche Strafe zu erkennen.

Die Tabakarbeiter-Genossenschaft, Stuttgart, empfiehlt jedem Raucher ihre vorzüglichen, in Qualität unübertroffenen

„TAG"-ZIGARETTEN à 2 bis 7 Pfennig (Trust- und schleuderfrei).

*188 Vertreter: Oskar Kleine, Magdeburg, Fasslochsberg 9. Fernsprecher 2406.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150510-19/fragment/page=0006